Elisabeth Kredel

Der alte Bad Nauheimer Friedhof vor 50 Jahren

Sonderdruck aus Bd. 17 der „Wetterauer Geschichtsblätter“
Friedberg 1968

DER ALTE BAD NAUHEIMER FRIEDHOF VOR 50 JAHREN

Von Elisabeth Kredel

Wenn wir Friedrich Beckers Plan des Dorfes Nauheim betrachten, so sehen wir am Südrand der Siedlung den alten Totenhof um die Wilhelmskirche eingezeichnet. Er hatte bereits die Vorgängerin dieser Kirche umgeben und ist schon im 14. Jahrhundert an dieser Stelle bezeugt.[1]) Einige Denksteine im Umkreis der Kirche erinnern noch an die alte Begräbnisstätte, die heute durch Straßendurchbrüche und neuere Bauten unkenntlich geworden ist. Doch ist man bei Bauarbeiten immer wieder auf Grabstätten gestoßen, zuletzt im Herbst 1967.

Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts der alte Kirchhof, der seit Jahrhunderten die Toten aufgenommen hatte, zu eng war, wurde von der Kirchengemeinde ein neuer Friedhof vor der Mittelpforte angelegt. Er stand zwar nicht in direkter Verbindung mit der früheren Begräbnisstätte, von der ihn der Wächtersgang trennte, doch lag er in ihrer unmittelbaren Nähe und konnte fast als ihre Fortsetzung gelten. Am 17. Mai 1802 wurde hier die 60jährige *Albertine Kalkof*, „des Herrn Commandanten *David Kalkof* nachgelassene Tochter", zu Grabe getragen, und der die Beerdigung registrierende Pfarrer fügte seinem Eintrag die Notiz hinzu: „dieses war die erste Leiche, welche auf den neuen Totenhof vor der Mittelpforte gebracht wurde". Von diesem Zeitpunkt an war der „neue Totenhof", wie er damals hieß, „der alte Friedhof", wie er nach der Eröffnung des Friedhofes an der Homburger Straße heißt, während eines Jahrhunderts die Begräbnisstätte der in Nauheim Verstorbenen christlicher Konfession, wofern sie nicht, wie zahlreiche hier verstorbene Kurgäste, in die Heimat übergeführt wurden.

Schon 1819 war eine Erweiterung des Friedhofs nötig, da die Typhusepidemie der Kriegsjahre 1813/14 die Reihen rasch gefüllt hatte. Ein Kind, *Katharina Ohl*, wurde am 17. August als erste auf dem „fortgesetzten neuen Totenhof" begraben, wie im Sterberegister der Wilhelmskirche zu lesen ist. Eine weitere Vergrößerung wird anläßlich der Bestattung der 48jährigen *Christine Sprengel* geb. *Klingemeier* am 12. Oktober 1865 bezeugt durch die Bemerkung: „die erste Leiche auf dem erweiterten Totenhof". Damals kam wohl die südliche Hälfte hinzu, die dem inzwischen längst in den Besitz der bürgerlichen Gemeinde übergegangenen Friedhof den endgültigen Umfang gab.

Am 1. April 1902 wurde der Friedhof geschlossen. Der letzte in einem Reihengrab Beigesetzte war der im Alter von 30 Jahren im Konitzkystift verstorbene Kurgast *Adam Dornwald*, Schmied zu Mittelsinn in Unterfranken, begraben am 31. März 1902. Auf Familiengräbern fanden allerdings noch jahrelang Beerdigungen statt. Die letzte, die m. W. hier zur Ruhe gebettet wurde, war — wie die erste im Jahr 1802 — ein lediges Fräulein, die 79jährige *Bertha Hüffell*, begra-

1) Vgl. Friedrich Becker, Über die frühen dörflichen Schutzanlagen von Bad Nauheim (Wetterauer Geschichtsblätter XI, S. 37).

ben am 20. Dezember 1919. Urnen wurden in Familiengräbern noch in den zwanziger Jahren beigesetzt, bis vom 1. April 1926 an die Bestattungen endgültig eingestellt wurden.

Wir haben den ältesten Teil des Friedhofs, der als Dorffriedhof gewiß ziemlich klein war, im nördlichen Bezirk am Wächtersgang zwischen Mittelstraße und Wilhelmskirche zu suchen. Von hier dehnte er sich allmählich nach Süden aus, stand doch in dem bis in die neunziger Jahre unbebauten Gelände des „Hains" ausreichend Platz zur Verfügung. Seit den 50er Jahren wird die Leichenhalle erwähnt. Der schmucklose, längliche Bau hinter den Soldatengräbern wurde nach Schließung des Friedhofs beseitigt. Etwas später verschwand der Schuppen für den Leichenwagen, der notwendig wurde, als im Jahre 1874 der alte Brauch in Abgang kam, die Toten auf einer Bahre zum Friedhof zu bringen, sei es durch Freunde und Nachbarn des Verstorbenen, sei es durch bezahlte Träger. Die Remise für den „gemeinheitlichen" Leichenwagen, wie er in Akten genannt wird, stand, von der Mittelstraße aus zugänglich, in der zwischen Süd- und Westmauer ausgesparten Ecke, die heute durch Niederlegung der Westmauer und Verbreiterung des an ihr vorbeiführenden Bürgersteigs der Mittelstraße nicht mehr zu erkennen ist.

Ein genaues Studium der Akten des Pfarr- und Stadtarchivs ist für eine erschöpfende Darstellung der Geschichte des alten Friedhofs, seine Entstehung, Anlage, Erweiterung und viele damit verknüpfte Einzelheiten unumgänglich, doch habe ich diese Fragen bewußt außer Acht gelassen, da sie mich zu weit von meinem Thema abführen würden. Denn ich möchte nicht eine aktenmäßige Darstellung der Geschichte des alten Friedhofs geben, sondern meine persönlichen Erinnerungen an diese Stätte mitteilen.

Die wohlgelungene Anlage, die bei der Umgestaltung des Friedhofs um 1872 anläßlich der Errichtung des Kriegerdenkmals entstand, blieb bis zur Aufhebung ziemlich unverändert. In dieser Gestalt lebt der alte Friedhof im Gedächtnis der Älteren unter uns fort. Für sie insbesondere möchte ich diese Stätte noch einmal erstehen lassen, zugleich aber auch versuchen, denen, die sie nicht kannten, eine Vorstellung von ihr zu geben, nachdem sie durch Verlegung der Wege, Verkleinerung des ursprünglichen Umfangs, Niederlegung der Mauern im Westen und Norden, Beseitigung der Tore und Vernichtung der Denkmäler völlig verändert worden ist. Für meine Schwester und mich knüpfen sich viele Jugenderinnerungen an den alten Friedhof in dem Zustand vor etwa fünfzig Jahren. Liegt er doch in nächster Nähe des Hauses Lutherstraße 2, in das unsere Eltern 1912 verzogen und in dem sie 25 Jahre lang wohnten. Fast täglich führte uns der Weg durch diesen Bezirk, zu dem wir bald ein persönliches Verhältnis gewannen, obwohl keiner unserer Vorfahren hier begraben ist. Von Mauern umgeben und durch zwei eiserne Tore (an der Mittelstraße und am Ernst-Ludwig-Ring) sowie durch ein Staketenpförtchen (an der Mittelstraße) zugänglich, war der Friedhof damals trotz des Fußgängerdurchgangsverkehrs noch immer ein abgeschlossener Bereich, eine Welt für sich, und bot mit vielen Grabstätten unter dem reichen Baumbestand trotz einiger weniger gepflegter Teile das Bild einer gut gehaltenen Anlage, deren Betreuung dem Stadtgärtner oblag. Im Frühjahr leuchtete das Weiß der Schneeglöckchen und das Blau der Szilla auf manchem Grab, dann erschlossen sich die Blüten an den Flieder- und Jasminbüschen. Rosen folgten, darunter die heute selten gewordenen Centifolien. Im Winter deckte Tannengrün manchen Hügel, und hie und da war ein Denkmal sorglich durch einen Holzverschlag vor den Ein-

flüssen der Witterung geschützt. Als Bepflanzung überwog der Efeu, der mit seinem ernsten Grün nicht nur die Hügel deckte, sondern sich auch hie und da bis in die Kronen der Bäume emporrankte. Ein Exemplar eines solchen hochgewachsenen Efeubaumes mit kräftigem Stamm hat sich im nördlichen Teil der Anlage bis heute erhalten. Hier fand der besinnliche Besucher vieles, was ihn fesselte oder ergriff, wenn er in stiller Zwiesprache mit den Toten die Reihen entlang ging und die Inschriften las, die vom Leben und Sterben vergangener Geschlechter kündeten.

Vieles, was sich damals unserer Erinnerung eingeprägt hat, möchte ich festhalten, nachdem dieser ehrwürdige Zeuge der Stadt- und Familiengeschichte in Nauheims größtem Jahrhundert aus Mangel an Pietät und Verständnis vernichtet ist. Die Tatsache, daß das Gedächtnis von zwei Menschen mehr festhält als das einer Person, war diesem Vorhaben günstig. Aber nach fünfzig Jahren ist die Erinnerung oft trügerisch. Es gibt Lücken, die sich nicht schließen, vieles ist in Vergessenheit zurückgesunken, manches hat sich verschoben. Das Gedächtnis braucht eine Stütze und eine Ergänzung. Beides boten die Sterberegister der evangelischen und der katholischen Gemeinde, deren Durchsicht mir freundlicherweise gestattet wurde, wofür ich den Pfarrämtern vielmals danke. Diese ehrwürdigen Bücher, durch deren Blätter der Schauer der Vergänglichkeit und der Hauch der Ewigkeit weht, sind die wichtigste Quelle für den alten Friedhof, bewahren sie doch getreulich Namen und Lebensdaten der hier während eines Jahrhunderts Bestatteten, nachdem alle äußeren Erinnerungszeichen an sie geschwunden sind. Sie halfen mir Lücken überbrücken, Fehler beseitigen und Unvollständiges ergänzen. Weitere wertvolle Hinweise, die dazu beitrugen, Zusammenhänge aufzuhellen und Vergessenes ins Bewußtsein zurückzurufen, fand ich in den musterhaft geordneten Beständen des hiesigen Stadtarchivs, die mir Herr Archivpfleger Fritz Mädel zugänglich machte. Für die Förderung, die ich durch ihn erfuhr, danke ich herzlich, ebenso ihm sowie den Damen Vera Fortlage, Maria und Emmy Schmidt und den Herren Rechtsanwalt Erich Brücher, Oberinspektor Karl Engel und Professor Dr. med. Hans Schwab für die Bereitstellung von Bildmaterial, das meine Erinnerungen an den alten Friedhof neu belebte.

Gleichwohl bin ich mir bewußt, daß bei dem Versuch, ihn in seiner früheren Gestalt zu schildern, wegen des großen zeitlichen Abstands Lücken unvermeidbar waren und gelegentlich Versehen unterlaufen sein mögen, für deren Berichtigung ich dankbar bin.

*

Den Mittelpunkt der Anlage bildete das *Kriegerdenkmal* über den Gräbern der im Krieg 1870/71 in den hiesigen Lazaretten[2]) verstorbenen 28 Soldaten und des nach dem Krieg der Lungentuberkulose erlegenen Nauheimer Kriegsteilnehmers *Ernst Friedrich Geberinger* (1849—1872). Es ist das einzige Denkmal, das sich noch an seinem Platz erhebt, allerdings nur noch als Torso (Abb. 16). Der graue Granitobelisk, auf den der Blick fiel, wenn man den Friedhof durch das Tor an der Mittelstraße betrat, trug vor der Demolierung auf der Vorderseite ein kleines

2) Im alten Kursaal, im Betsaal, in der Trinkhalle und in der Typhusbaracke im Park. Eine genaue Beschreibung des Denkmals und der Grabanlage bringt der Bericht über die Einweihungsfeierlichkeiten (Oberhess. Anzeiger, Friedberg, v. 3. April 1872).

vergoldetes Schwert, das zugleich die Form eines Kreuzes hatte (— einer der Haken, an dem es befestigt war, ist noch vorhanden). Auf dem Sockel waren, heute unleserlich gemacht, nähere Angaben über die hier Bestatteten eingemeißelt, die vorwiegend preußischen Garderegimentern angehörten und fast alle aus ferner gelegenen Gegenden Deutschlands stammten: aus Schleswig-Holstein, Pommern, Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Schlesien, Sachsen, Thüringen und dem Rheinland. Nur *E. Fr. Geberinger* und *Peter Jung* (1843—1870) aus Obermörlen waren in unserer Gegend beheimatet. Die durch kleine, numerierte Steinplatten bezeichneten Gräber lagen unter einem lang gestreckten efeubepflanzten Hügel, auf dem ein besonderer Grabstein an den Nauheimer Soldaten erinnerte. Außerhalb des Gitters, das die Anlage umgab, lehnte ein zweiter Grabstein für einen der hier Bestatteten, *Hermann Stahl* (1842—1870) aus der Aachener Gegend. Das in primitiver Steinmetzarbeit ausgeführte Denkmal war dem toten Soldaten von seiner Braut gewidmet, wie die Inschrift besagte, die mit den Worten schloß: „Möge dir fremde Erde leicht sein!"

Den rechteckigen Platz beim Kriegerdenkmal durchschnitten, von Westen nach Osten und von Norden nach Süden verlaufend, zwei Wege. Sie mündeten auf den Weg, der, parallel zu den Umfassungsmauern an den dort befindlichen Familiengräbern vorbeiführend, den Friedhof umzog. Diese Symmetrie war nur im Winkel zwischen Mittelstraße und Ernst-Ludwig-Ring unterbrochen. Während seit den 60er Jahren an den Mauern Familiengräber entstanden, hatte sich in dieser Ecke ein *Reihengräberfeld* aus den 40er bis 60er Jahren erhalten, im Gegensatz zu anderen Teilen, die bei einer zweiten Belegung ihre Denkmäler eingebüßt hatten. Der allgemeine Eindruck dieses Bezirks mit düsteren eisernen Kreuzen und einigen steinernen Denkmälern älteren Stils auf den vielfach schon eingeebneten Gräbern im Schatten hoher Bäume ist in meiner Erinnerung lebendig geblieben, wenn ich mich auch nur noch weniger Namen entsinne, die das Gedächtnis der hier Bestatteten wachhielten. Eingeprägt hat sich mir die Widmung: „Dem besten Gatten und Vater", „Der besten Gattin und Mutter", mit der, dem Geschmack der Zeit entsprechend, eine Anzahl massiger, schmuckloser eiserner Kreuze auf kräftigen Steinsockeln versehen war. Viel zierlicher und kunstvoller wirkte zwischen ihnen das gußeiserne Kreuz von *Sara Dorothea Schwab* geb. *Henes* (1795—1862) (Abb. 7, 8). Im Bild festgehalten ist ferner das Aussehen von zwei steinernen Denkmälern. Es handelt sich um die gleichgearbeiteten schlichten, aber gut proportionierten pfeilerartigen Grabsteine des Salinenmaurers *Martin Balthasar Grünewald* (1785—1855) (Abb. 5) und seiner Ehefrau *Elisabeth* geb. *Mörler* (1793—1845) (Abb. 6). Aus der Erinnerung kann ich noch ein weiteres Denkmal in diesem Bezirk identifizieren: den kleinen roten Sandsteinobelisken in den Formen des späten Biedermeier auf dem Grab von *Johann Philipp Auffarth d. Ä.* (1795—1858), gebürtig aus Bruchköbel, der von 1826 bis 1856 in Nauheim als Lehrer tätig war.

Diese Grabsteine sind die ältesten mir bekannten, die für Bestattete des alten Friedhofs errichtet wurden. Denn das viel ältere handgeschmiedete *Grabkreuz aus dem Jahre 1723*, das in der Ecke beim Tor am Ernst-Ludwig-Ring, beim Betreten des Friedhofs links, seinen Platz hatte, stammte vom alten Totenhof um die Wilhelmskirche. Man mag es bei der Aufhebung dieser Begräbnisstätte hierher gebracht haben, um es vor Zerstörung zu bewahren. Leider war eine jüngere Generation weniger pietätvoll und ließ es achtlos verkommen. So müssen wir uns mit einer älteren Zeichnung von Paul Eberlein begnügen, die Friedrich Mössinger einem

Aufsatz[3]) beifügt, in dem das kleine Kunstwerk beschrieben ist und als besonders wertvolles Beispiel handwerklicher Volkskunst bezeichnet wird. Daß ein Nauheimer namens *Klinkerfuß* der Schmied seines eigenen Grabkreuzes gewesen sei, wie mündlich überliefert worden ist, erhöht seinen heimatgeschichtlichen Wert und läßt den Verlust umso mehr bedauern.

Sein besonderes Gepräge gaben dem alten Friedhof vor 50 Jahren die zwischen 1865 und 1901 angelegten *Familiengräber*. Sie zogen sich fortlaufend an den Umfassungsmauern hin, im Süden an der Ernst-Ludwig-Schule, im Westen an der Mittelstraße entlang bis zu dem oben beschriebenen älteren Gräberfeld, im Norden am Ernst-Ludwig-Ring unter diesem Feld beginnend und die Mauer bis zum Tor an der Wilhelmskirche begleitend. Im Osten nach der Stadtschule folgten sie nicht der Außenmauer, die heute noch, leicht vorspringend, den Friedhof nach dem Schulhof begrenzt. Sie lehnten sich an eine etwas oberhalb von ihr gradlinig verlaufende, von der Südostecke ausgehende zweite Mauer, die vor kurzem bis auf einen kleinen Rest an der Ecke beseitigt worden ist. Hierdurch wurde die vorhandene Ausbuchtung teilweise abgetrennt und gewissermaßen ein außerhalb des eigentlichen Friedhofs gelegener kleiner Bezirk geschaffen. Dieser zwischen beiden Mauern liegende verlassene Winkel, durch einen Durchgang zwischen zwei Grabstätten erreichbar, diente damals als Ablageplatz für verwelkte Kränze und Blumen. In früheren Zeiten wurden hier „an der Mauer" die *Selbstmörder* begraben, denen eine kirchliche Bestattung versagt wurde, oft durch Taglöhner, sang- und klanglos, „ohne Ehren" „ohne Begleitung", „ohne Geläute", „mit unbehängtem Sarg" (d. h. ohne Bahrtuch), „vor Tagesanbruch" oder „bei einbrechender Nacht", wie sich aus Hinweisen in den Sterberegistern und aus Akten des Stadtarchivs erkennen läßt.

Viele Familiengräber kann ich mir noch gut vorstellen, vor allem solche an der Süd- und Ostmauer, an denen mich der Weg in die Stadt fast täglich vorbeiführte. Eine wertvolle Hilfe fand mein Gedächtnis in dem im hiesigen Stadtarchiv befindlichen Lageplan der Familiengräber. Er wurde 1902 aufgestellt, wohl zu dem Zweck, eine Unterlage bei eventuellen Ansprüchen auf Entschädigung durch gleichwertige Plätze auf dem neuen Friedhof zu schaffen. Der Plan verzeichnet die Lage von 87 Erbbegräbnissen mit Angabe des Besitzers und der noch freien Plätze. Einzelheiten über die bestatteten Personen lassen sich ihm nicht entnehmen; hier müssen die Sterberegister ergänzend eintreten. Nach dem Jahr der ersten Beisetzung läßt sich ungefähr die Reihenfolge der Belegung der einzelnen Familiengrabstätten feststellen, die nach Beschluß des Gemeinderats vom 24./25. Juli 1865 an Einheimische zu 25 Gulden pro Rute käuflich abgegeben werden sollten. Die ersten Bestattungen fanden auf den Erbbegräbnissen der Familien *Weiß* — 1865[4]) — und *Erhard* — 1869 —, beide an der Ostseite, sowie auf dem der Familie *Napp* — 1868 — an der Südseite, statt. Dann füllten sich die Lücken bis zur Südostecke und darüber hinaus. Später reihten sich die Gräber fortlaufend aneinander bis zur Südwestecke, die 1885 erreicht war. Im gleichen Jahr griffen sie nach der Westmauer über und setzten sich bis über das Tor an der Mittelstraße hinaus fort. 1891

3) Ein Grabkreuz aus Bad Nauheim (Volk und Scholle 1941, S. 160).

4) Als erster erwarb Kaufmann Philipp Jakob Weiß, dem am 6. August 1865 ein Töchterchen gestorben war, ein Familengrab an der Ostseite für 25 Gulden 37 Kreuzer, worüber sich im Stadtarchiv Belege vom 23. August und vom 26. Dezember 1865 erhalten haben.

begann man etwa in der Mitte der Nordmauer neue Familiengräber anzulegen, die die Mauer bis hinab zum Tor am Ernst-Ludwig-Ring begleiteten. Schließlich — 1898 und 1899 — füllte sich noch der vordere Teil der östlichen Reihe bis zum Ausgangspunkt.

Wir beginnen unsern Rundgang am nördlichen Ende der Ostseite unfern dem Tor am Ernst-Ludwig-Ring bei einem Kreuz aus Granit, das die Ruhestätte des im Alter von 69 Jahren verstorbenen langjährigen Richters zu Bad Nauheim Geh. Justizrat *Michael Bauer* bezeichnete. In Richtung Ernst-Ludwig-Schule weitergehend kam man an einem Steinblock mit dem Namen des Tapezierers *Heinrich Ferro* (1826—1898) vorbei. Auf der übernächsten Grabstätte erhob sich ein Sandsteinkreuz für den Sparkassenrechner *Konrad Wilhelm Bornscheuer* (1828—1898) und seine Frau *Christine* geb. *Wißmann* (1826—1914). Ein ähnliches Kreuz bezeichnete das folgende Grab, in dem *Lisette Doris Ruder* geb. *Berning* (1833 bis 1898) bis zu ihrer Überführung auf den neuen Friedhof ruhte. Ihr Name ist dort auf dem Denkmal des Familiengrabs Ruder festgehalten. Auch auf dem sich anschließenden Platz stand, soweit ich mich entsinne, ein Steinkreuz auf den Gräbern des aus Kassel stammenden Salzrentamtsgehilfen *Johann Friedrich Kersting* (1828—1898) und seiner Frau *Anna Elisabeth* geb. *Reich* (1832—1906). Besonders deutlich steht das nächste Grab vor mir, weil sich mit ihm die Erinnerung an ein tragisches Menschenschicksal verbindet, das vor 50 Jahren noch im Gedächtnis der Bevölkerung fortlebte. Auf einem Obelisken aus rotem Sandstein waren Namen und Lebensdaten von *Bertha Schönekerl* geb. *Stürzer* (1858—1899) verzeichnet. Darunter stand zur Charakterisierung der Frühverstorbenen: „Liebe war ihr ganzes Wesen." Die aus Magdeburg gebürtige Ehefrau eines Maschinisten am Wasserwerk hatte sich aus Gram über den Tod ihres Söhnchens an dessen Grab erschossen. — Neben Bertha Schönekerl ruhten der zu Rinteln geborene langjährige hiesige Arzt Dr. *Karl August Erhard* (1814—1880) und seine Frau *Mathilde* geb. *Forster* (1819—1869). Eine schlichte Kissenplatte auf dem efeubewachsenen Hügel brachte nähere Angaben über die Verstorbenen.

Jenseits des Durchgangs zur Selbstmörderecke wurde die Reihe fortgesetzt durch einen Grabhügel ohne Denkmal, den wie fast alle Familiengräber ein eisernes Gitter umschloß. Die Angabe des Namens *Silfverschiöld* im Lageplan ließ sich nach dem evangelischen Sterberegister dahin ergänzen, daß hier *Carl Frederick August Silfverschiöld* begraben liegt, der 11jährige Sohn eines kgl. schwedischen Kammerherrn. Der Junge war am 15. Juli 1874 im Europäischen Hof, wo die Familie kurz vorher zum Kurgebrauch eingetroffen war, an Diphtherie verstorben.

Die folgende Grabstätte ruft die Erinnerung an die aus Kurhessen stammende Familie *Iburg-Schwertzell* wach, die zunächst in der Kurhausstraße, der heutigen Kurstraße, ein Hotel und später in der Burgallee eine Fremdenpension betrieb. Unter dem Schatten hoher Bäume hatten der jung an Tuberkulose verstorbene Gastwirt *Jean Iburg* (1839—1871) aus Gisselberg bei Marburg, seine Schwester *Anna Schwertzell* geb. *Iburg* (1835—1894), deren Gatte *Christoph Schwertzell* (1837—1908) aus Mengsberg bei Treysa sowie ein frühverstorbenes Töchterchen des Ehepaars Schwertzell *Johanna Elisabeth* (1870—71) ihre letzte Ruhestätte gefunden. Die Denkmäler waren dem Geschmack der Zeit entsprechend verschieden: weiße Steinkreuze auf den Gräbern der Geschwister, ein weißes Steintäfelchen für das Kind und ein stattliches Denkmal aus blank poliertem dunklem Granit, bekrönt von einem Kreuz auf dem Grab von Christoph Schwertzell (Abb. 11, 12). Es

steht, noch mit seinem Namen versehen, heute auf der Grabstätte seiner Töchter auf dem neuen Friedhof.

Das *Bodesche* Familiengrab (Abb. 11, 12) schloß sich an, auf dem vier weiße Marmorkreuze und zwei Kissenplatten aus dem gleichen Material die Gräber bezeichneten: in der vorderen Reihe zwei liegende Kreuze die der Ärzte Geh. Medizinalrat Dr. *Friedrich Bode* (1811—1899), geboren zu Ziegenhain, und von Geh. Medizinalrat Dr. *Wilhelm Bode* (1841—1895), hinter Vater und Sohn zwei stehende Kreuze diejenigen ihrer Frauen *Emilie* geb. *Zimmermann* (1814—1887) und *Anna* geb. *Erhard* (1847—1893). Auf den Sockeln las man die damals beliebten Sprüche „Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, der ist nicht tot, er ist nur fern" und „Die Lieben, die der Tod getrennt, vereint der Himmel wieder". Zwischen diesen Gräbern lagen, durch Kissenplatten gekennzeichnet, die von zwei frühverstorbenen Töchtern Dr. Friedrich Bodes: in der vorderen Reihe zwischen Vater und Bruder *Marie* (1845—1854) und dahinter zwischen Mutter und Schwägerin *Anna* (1843—1872) [5]). Ende der zwanziger Jahre erschien noch eine mit dem Namen *Marie Rötger* geb. *Bode* versehene weiße Marmortafel, die auf die Urnenbestattung einer Tochter von Dr. Wilhelm Bode hinwies.

Die drei sich an die Bodeschen Gräber anschließenden, in ihrer Anlage ähnlichen Erbbegräbnisse waren m. W. durch ovale Steintafeln an der Mauer ohne weitere Angaben als die Ruhestätten der Familien *Weiß*, *Ostermeyer* und *Henkel* gekennzeichnet. Im ersten ruhten Kaufmann und Gemeinderatsmitglied *Philipp Jakob Weiß* (1827—1888), ein Pfälzer, der zunächst in der Kurstraße und dann in der Parkstraße ein Lebensmittelgeschäft betrieb, ferner seine beiden Ehefrauen, *Dorothea Willibaldine* geb. *Weckerling* (1837—1866) aus Friedberg und *Dorothea Willibaldine* geb. *Dienstbach* (1837—1918) aus Frankfurt a. M. sowie mehrere Kinder aus beiden Ehen.[6]) Im zweiten waren beigesetzt der aus Nördlingen stammende Obergärtner *Heinrich Ostermeyer* (1823—1895), der Pfleger der jungen Parkanlagen, seine Ehefrau *Juliane* geb. *Salzmann* (1813—1875), sein Vater, der Nördlinger Schuhmachermeister *Johann Georg Ostermeyer* (1789—1872), sowie seine 1887 im Alter von drei Jahren verstorbene Enkelin *Susanne Karoline Luise*, an die ein Kindergrabstein, ein roter Sandsteinsockel mit einem weißen Porzellanengelchen, erinnerte. Welcher Familie *Henkel* die dritte Grabstätte gehörte, habe ich nicht ermittelt. Mitglieder der Familie waren hier als Salinenbeamte und Handwerker, aber auch im Betrieb der Spielbank und im Hotelgewerbe tätig.

Am Ende der Reihe fiel das Denkmal des ersten Kapellmeisters des Kurorchesters *Edmund Neumann* (1819—1873), eines geborenen Kölners, in die Augen. Tief erschüttert durch das plötzliche Hinscheiden des beliebten Dirigenten hatten Nauheimer und Kurgäste reichliche Mittel für ein stattliches Denkmal gestiftet.

5) Da die Erstgenannte neun Jahre vor Einrichtung von Familiengräbern durch die Stadt verstorben war, muß die Frage unentschieden bleiben, ob Dr. Bode das Familiengrab an der Stelle des Kindergrabs erwarb oder das Kind ins neuerworbene Familiengrab umbetten ließ. — An anderen, mir unbekannten Stellen waren beigesetzt: ein frühverstorbenes Söhnchen Bodes, Ernst Victor, geb./gest. 1844, und Bodes Mutter, Amalie Henriette Sophie Luise Ruelberg verw. Bode geb. Briede aus Ziegenhain (1785—1846), Wwe. von 1.) Hauptmann Friedrich Bode, 2.) Rittmeister Georg Ruelberg.

6) Elise, geb./gest. 1865; Ernst Ludwig Christian (1866—1867); Carl Friedrich (1869 bis 1870); Katharina Auguste (1865—1909).

Ein hoher Steinsockel mit der Büste Neumanns, einem Metallguß, erhob sich vor dem Grün der umgebenden Büsche. Eine am Sockel befestigte weiße Marmortafel trug die Inschrift[7]). Davor stand auf dem efeubewachsenen Grab ein altarähnlicher Sockel mit den Emblemen der Musik — Leier und Notenblatt — umschlungen von Blumengewinden in vorzüglicher Steinmetzarbeit.

Nur noch wenige Schritte — und man hatte den Eckplatz erreicht, der, von dichten Jasminhecken eingefaßt, eine der stimmungsvollsten Grabstätten des alten Friedhofs darstellte, an der man gern haltmachte, um die Inschriften auf den weißen Marmorkreuzen zu lesen, die auf den in Kreuzform angeordneten fünf Gräbern lagen. Den Mittelpunkt bildete das Grab eines Kindes, der 1869 zu New Orleans geborenen und 1872 in Bad Nauheim verstorbenen *Martha Therese Günther,* auf dem Grabstein *Daisy* genannt. Zu beiden Seiten ruhten die Eltern, der Vater *Louis Günther,* geboren 1828 zu Nienburg b. Hannover, Kaufmann zu New Orleans, nach seinem Tod 1873 aus Amerika an die Seite seines Kindes übergeführt — und die Mutter *Marie Therese* geb. *Hövelt* (1844—1893); darüber lag die Großmutter mütterlicherseits *Amalie Hövelt* geb. *Zanders* (1815—1898), geboren zu Freiburg, und zu Füßen eine Großtante *Marie Zanders* (1813—1900), geboren zu Duisburg. Die Familie weilte im Sommer 1872 hier, vermutlich zum Kurgebrauch, und wohnte bei Abrie in der Fürstenstraße (heute Volksbank), wo das Kind an Keuchhusten starb. Durch ihre zweite Ehe mit dem Rittmeister *Langsdorff* wurden Marie Therese Günther und ihre Angehörigen hier ansässig.

Nun schlagen wir, nach Westen umbiegend, den Weg entlang der Südmauer ein. Wegen des Höhenunterschieds zwischen dem Friedhof und dem an der Ernst-Ludwig-Schule vorbeiführenden Gang blieb die Mauer hier erhalten, so daß die Gräber unberührt sind[8]), im Gegensatz zur West- und Nordmauer, wo sie nach Niederlegung der Mauern in die erweiterten Straßenzüge fielen. Nur gegenüber dem Portal der Schule, über dem Grab der 1875 jung verstorbenen *Julie Stegmanns* geb. *Musset* aus Bedburg bei Köln, wohl einer Kurfremden, wurde ein Durchgang geschaffen. Erhalten haben sich als kärgliche Reste des einst so reichen Denkmalbestandes einige in die Mauer eingelassene Tafeln mit Familiennamen. Die neuerdings hier aufgestellte Grabplatte des Kaufmanns *Georg Philipp Ludwig,* die bei der letzten Umgestaltung des Friedhofs im Bereich des im 2. Weltkrieg angelegten Löschteichs ans Tageslicht kam, hat mit den Familiengräbern an der Südmauer nichts zu tun.

Auf den Eckplatz der Familie Günther folgte die Grabstätte des Maurers und Stadtkämmerers *Christoph Grünewald II,* heute noch kenntlich durch die Namentafel an der Mauer, früher außerdem durch einen Granitobelisken gekennzeichnet, auf dessen Sockel das Wort Jesaias 57, 2 eingemeißelt war: „Die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden." Als erste war hier die jung verstorbene *Elisabeth Grünewald* (1855—1874) beigesetzt, der die Eltern erst nach Schließung

7) „Dem Kapellmeister Edmund Neumann gewidmet von Kurfreunden (sic), hiesigen Bürgern und seinen Freunden. Hier ruht er nach 20jährigem Wirken. Geb. am 12. Juli 1819 zu Cöln a. Rh., gest. am 1. August 1873." — Neumann war abends auf dem Weg in seine Wohnung von einem Schlaganfall betroffen worden und bald danach in der Fritzschen Konditorei am Alicenplatz, wohin man ihn gebracht hatte, in den Armen seiner Gattin verschieden (s. Oberhessischer Anzeiger, Friedberg, vom 5. August 1873).

8) Diese zur Zeit der Abfassung des Aufsatzes geltende Feststellung ist inzwischen überholt, nachdem kürzlich eine Gasleitung durch diese Gräber gelegt worden ist.

des Friedhofs folgten: *Christoph Grünewald II* (1825—1902) und *Elisabeth* geb. *Mörler* (1830—1906).

Den nächsten Platz bezeichnete eine aufrecht stehende dunkle Granitplatte als Ruhestätte der Familie *Napp* ohne Angaben über die Bestatteten [9]). *Johann Philipp Napp* (1816—1885), der, von Wiesbaden kommend, in Nauheim einen Restaurationsbetrieb eröffnete und als erfahrener Winzer den Weinberg auf dem Johannisberg anlegte, seine Frau *Catharine Rosine* geb. *Börner* (1816—1874), sowie seine drei Söhne *Johann Moritz* (1848—1868), *Robert Richard Anton Valentin* (1849—1872) und *Friedrich Christian Wilhelm* (1847—1882) waren hier im Tod vereint.

Wie die Familie Napp war durch das Aufblühen des Bades auch die Familie *Buschinsky* nach Nauheim gekommen, deren Name auf dem nächsten Denkmal, einer sich an die Mauer lehnenden, oben abgerundeten hellen Steinplatte zu lesen war. In den 70er Jahren hatte sich der Weinhändler Ludwig Buschinsky aus Frankfurt hier niedergelassen, dessen 1. Frau *Salome Wilhelmine* geb. *Hamm* (1820 bis 1875) an dieser Stelle beigesetzt war. Kissenplatten vor dem Hauptdenkmal verzeichneten die Namen verschiedener frühverstorbener Kinder zweiter Ehe.

Die drei folgenden Familiengräber *Löschhorn, Koch* und *Blensdorf* lassen sich durch Tafeln an der Mauer noch heute genau lokalisieren. Auf dem Platz des Maurermeisters *Konrad Löschhorn* (1833—1888), der hier mit seiner Ehefrau *Christine* geb. *Wörner* (1836—1910) und zwei frühverstorbenen Kindern begraben liegt, sowie auf dem des Sattlermeisters *Hermann Blensdorf,* auf dem die erste Ehefrau des Besitzers *Christine* geb. *Pimbert* (1835—1890), ein Sohn erster Ehe *Karl Joseph Ludwig* (1866—1886) sowie die Mutter der Frau *Caroline Christine Pimbert* geb. *Sprengel* (1797—1878) beigesetzt sind, fehlte weiterer Denkmalschmuck. Dagegen wies die Kochsche Grabstätte vier Grabsteine auf: zwei stehende weiße Kreuze für im Kindesalter verstorbene Töchter des Besitzers *Clara* (1868 bis 1875) und *Anna* (1876—1884), ferner zwei längliche Denkmäler aus grauem Sandstein von guten Proportionen, sparsam in neugotischem Stil ornamentiert, oben abgetreppt und von Blumenschalen aus Metall bekrönt für die Großeltern der Kinder *Johann Konrad Koch* (1808—1883), Pächter auf Hof Hasselheck, und *Katharina* geb. *Koch* (1816—1896). Da die Denkmäler stilistisch einer früheren Zeit angehören, liegt die Vermutung nahe, daß es sich um ältere Grabsteine handelt, die zum zweiten Mal benutzt wurden. Eines der Denkmäler, jetzt ohne Blumenschale und ursprüngliche Beschriftung, befindet sich auf der Grabstätte Koch auf dem neuen Friedhof. Es wurde auf Anregung des Heimatvereins von der Stadtverwaltung unter die Grabsteine aufgenommen, die wegen ihres künstlerischen Wertes von der Abräumung ausgenommen sind.

Beim Weitergehen regte der an die Mauer lehnende helle Grabstein von *James George* (1825—1878) zu Überlegungen an, wer dieser Mann mit dem englischen Namen wohl sein könnte. Da die Grabschrift in deutscher Sprache abgefaßt war— sie trug unter Namen und Lebensdaten den Spruch Hebräer 13, 14: „Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir" — konnte die nahe-

9) Der im Lageplan eingesetzte Name Anton Bittong erklärt sich daraus, daß nach dem Erlöschen der Familie Napp im Mannesstamm die Besitzrechte an den Schwiegersohn Bittong übergingen, der später durch eine Grabstätte auf dem neuen Friedhof entschädigt wurde.

liegende Vermutung, es handele sich um einen hier verstorbenen Kurgast, nicht stimmen. Aus Kirchenbucheinträgen ergibt sich denn auch, daß James George, Bürger zu Turrif, Aberdeenshire in Schottland, der im Dienst des russischen Fürsten Demidoff in Paris gestanden hatte und mit Anna Maria geb. Kessel aus Homburg v. d. H., der Tochter eines an der Nauheimer Spielbank tätigen Croupiers, verheiratet war, als Privatmann hier wohnte, und zwar in dem ihm gehörigen Haus Ecke Parkstraße / Friedrichstraße, früher Maison neuve bzw. Pension Splendid genannt, dem heutigen Polizeiamt. Auch ein Sohn von James George, *Alfred William George,* geboren zu St. Petersburg 1870, gestorben zu Gießen 1887, war wie im Beerdigungseintrag ausdrücklich vermerkt ist, auf dieser Grabstätte beigesetzt, ohne daß sein Name auf dem Denkmal verzeichnet war.

Es folgte das Erbbegräbnis von Bergrat Jäger, auf dem sich ein Kreuz aus rotem Sandstein mit der Inschrift: *Familie Jäger* erhob. Der m. W. einzige hier Beigesetzte war der Sohn des Bergrats *Ernst Georg Gustav Jäger,* Studiosus der Mathematik und der neueren Sprachen (1854—1879); die Eltern sind viel später in Bensheim verstorben und nach Mitteilung des Pfarramts dort begraben.

Heute noch vorhandene Wandtafeln weisen die folgenden drei Gräber als Ruhestätten der Eheleute *Dr. Karl Hüffell* (1799—1881), fürstlich solms braunfelsischer Kammerdirektor, und *Johannette* geb. *Dietz* (1809—1883), — ferner der Familien *Reuß* und *Wörner* — aus. Auf dem Reußschen Grab stand außerdem noch ein kleiner Granitobelisk mit dem Namen *Kathinka Reuß* (1876—1893), einer Tochter des Oekonomen Peter Reuß. Vor ihr war wohl ihr Schwesterchen *Marie Margarete* (1879—1881) hier beigesetzt worden. Viel später folgte ihr Bruder *Friedrich* (1888—1914), der im 1. Weltkrieg fiel und, wie ich mich noch erinnern kann, unter militärischen Ehrenbezeugungen hier begraben wurde. Die granitene Kissenplatte mit seinem Namen wurde später auf den neuen Friedhof gebracht, wo die Eltern der Geschwister ruhen. Hier steht auch noch der mit einer anderen Beschriftung versehene Obelisk. — Auf der Grabstätte des Kaufmanns *Richard Wörner* erinnerte ein weißes Steinkreuz an die erste, jung verstorbene Frau des Besitzers *Margarete* geb. *Seibert* (1857—1890) und ein kleines Denkmal in Form eines aufgeschlagenen Buches an das Söhnchen *Wilhelm* (geb. und gest. 1883). Nicht verzeichnet waren drei weitere in zartem Kindesalter verstorbene Kinder des Ehepaars Wörner.

Auf dem nächsten Grab überlieferten drei dunkle Kissenplatten die Namen und Lebensdaten der aus Hanau stammenden Geschwister *Schuckardt: Helene Abrie* geb. *Schuckardt* (1823—1883), Rentner *Heinrich Schuckardt* (1821—1901), der Besitzer von Schuckardts Privathotel und der Stifter des Schuckardtbrunnens, und *Katharina Gertrud Schuckardt* (1831—1917).

Vorbei an den weißen Steinkreuzen von Hausbesitzer *Johannes Steeg* (1824 bis 1884) und seiner Ehefrau *Marie Dorothea Sophie Wilhelmine* geb. *Weber* (1816 bis 1897) gelangte man an die Grabstätte *Winter* mit einer etwas erhöht liegenden, von Farnkräutern umgebenen schwarzen Kissenplatte, die die sterblichen Überreste des Rechnungsrats *Wilhelm Winter* (1816—1884) und seiner in Schwabing verstorbenen, aber in Bad Nauheim beigesetzten Frau *Luise* geb. *Erdmann* (1814 bis 1888) deckte.

Dann kam das Grab der Familie *Grunewald,* auf dem die Namen der hier Ruhenden auf Kissenplatten aus weißem Marmor zu lesen waren. Es waren *Louis Grunewald* (1814—1884), aus Bad Pyrmont zugezogen, zunächst Croupier

der Spielbank, später Kaufmann, und seine beiden unverheirateten Töchter *Marie* (1857—1894) und *Ottilie* (1842—1904), die Besitzerinnen der Villa in der Terrassenstraße, die heute noch ihren Namen trägt.

Besonders gut gehalten war die nächste Grabstätte eines Kurgastehepaars, deren Pflege wohl durch ein Vermächtnis sichergestellt war. Zwei weiße Marmorkreuze auf hohen dunklen Sockeln verzeichneten die Namen von *Marie Susanne Wirkau* geb. *Werner,* geboren 1847 in Moskau, gestorben 1884 als Kurgast in der Maison de Hollande in der Parkstraße, und von *Arthur Wirkau,* Kaufmann zu Moskau und russischer erblicher Ehrenbürger, geboren 1847 zu Libau in Kurland. Er verstarb 1910, 26 Jahre nach seiner Lebensgefährtin, in Berlin und wurde an ihre Seite übergeführt. Eine Besonderheit war, daß die Daten auch nach dem in Rußland geltenden julianischen Kalender angegebenen waren. Die Wirkaus sind nicht die einzigen Balten auf dem alten Friedhof. Unter den in Reihengräbern bestatteten Kurgästen ist die Zahl der Balten sogar verhältnismäßig hoch.

Auf dem sich anschließenden Familiengrab ruhten unter einem massigen ungegliederten Steinblock die Besitzer der Fabrik für feuerfeste Steine am Bahnhof, *Julius Boeing Vater* und *Julius Boeing Sohn,* beide verstorben 1882.

Überaus solid und stattlich wirkte der Grabstein aus grauem Marmor auf dem nächsten Platz, ein auf einem breiten vorspringenden Sockel sich erhebenden ziemlich hoher, rechteckiger, oben etwas abgerundeter Aufsatz[10]). Wie Arthur Wirkau im vorletzten Grab war der hier beigesetzte *Heinrich Schindel* (1841—1885) Kaufmann in Moskau gewesen, doch kam er aus einer völlig anderen Umwelt. Als Sohn von Maibacher Landgängern in der englischen Hafenstadt Hull geboren, in der Jugend nach Rußland ausgewandert, ursprünglich Landwirt wie sein Vater, dann als Kaufmann in Moskau zu Wohlstand gekommen, ließ er sich um 1884 in Bad Nauheim als Rentner nieder. Seine Frau *Maria Margareta* geb. *Schmidt* (1842 bis 1884), die er 1863 in St. Petersburg geheiratet hatte, stammte wie er aus Maibach. Beide waren nicht lange Bürger unserer Stadt. Schon Ende 1884 starb die Frau, erst zweiundvierzigjährig, und Heinrich Schindel folgte ihr im Februar 1885 ungefähr im gleichen Alter im Tod nach, nachdem er, vielleicht eingedenk der Entbehrungen seiner Jugend, der Stadt Bad Nauheim testamentarisch eine bedeutende Summe für caritative Zwecke vermacht hatte[11]).

Das vorletzte Grab an der Südseite gehörte der Familie *Höpfner.* Hier ruhten der aus dem Braunschweigischen stammende Malermeister *August Höpfner* (1828 bis 1895), der Besitzer der Villa Höpfner (heute Café König), seine Frau *Frida* geb. *Jost* (1836—1905), sein im Alter von 27 Jahren verstorbener Schwiegersohn, der Lehrer an der Realschule zu Darmstadt *Jakob Julius Hugo Reuß* (1857 bis 1884), ein Sohn des Nauheimer Lehrers Reuß, sowie das kurz vor dem Tod des Vaters geborene und bald nach ihm gestorbene Söhnchen des jungen Lehrers. Drei

10) Die Bezeichnung „Pyramide", die der Frankfurter Steinmetz, der das Denkmal lieferte, in der bei den Akten im Stadtarchiv liegenden Rechnung verwendet, läßt sich mit meiner Erinnerung nicht vereinbaren, auf die ich mich in diesem Fall mit absoluter Sicherheit verlassen kann, weil das Denkmal erst 1954 beseitigt wurde und sich durch den Umstand, daß es damals als einziges noch vorhanden war, meinem Gedächtnis besonders klar eingeprägt hat.

11) Die „Schindelstiftung" sollte nach dem Willen des Stifters zur Gründung eines Hospitals für arme, altersschwache, erwerbsunfähige Einwohner, kranke Dienstboten sowie unbemittelte Kranke verwendet werden. — Die Angaben über die Lebensverhältnisse Schindels sind den Akten über die Schindelstiftung im Stadtarchiv entnommen.

Denksteine mit weißen Tafeln waren für die Erwachsenen errichtet, ein weißes Engelchen auf einem Sandsteinsockel für das Kind.

Der letzte Platz an dieser Seite barg das Grab eines 1884 hier verstorbenen 13jährigen Jungen, der als Kurgast mit seinen Eltern im Hotel Bellevue gewohnt hatte, des *Karl Friedrich Edgar Allgeyer* (1872—1885), des Sohnes eines in Genua ansässigen Kaufmanns. Der ziemlich hohe Sockel trug die Inschrift, die den Verstorbenen liebevoll *Carlino* nannte. Die Bekrönung bildete ein kleines Kreuz, das Sinnbild des Glaubens, um das sich die Symbole von Liebe und Hoffnung, Herz und Anker, schlangen.

Es folgte das zwischen Süd- und Westmauer übereck gestellte Pförtchen, durch das man über einige Stufen hinab zur Mittelstraße gelangte. Dieser Zugang hat sich erhalten, auch nachdem die Westmauer niedergelegt und die in die Straße vorspringende Reihe der Familiengräber beseitigt worden ist. Nur die weiße Staketentür ist nicht mehr vorhanden.

Die erste Grabstätte an der Mittelstraße war die der Familie *Hanstein-Wagner.* Viel mehr als die bescheidenen Kissenplatten auf den Gräbern des Ehepaars *Philipp Hanstein* (1819—1885) und *Elisabeth* geb. *Hanstein* (1819—1890), beide aus Friedberg gebürtig, fiel das vor ihnen aufgestellte Sandsteinmonument für ihre Tochter *Juliane Wagner* geb. *Hanstein* (1850—1897) in die Augen, die mit dem Lehrer *August Wagner* verheiratet war. Auf dem Sockel erhob sich ein Kreuz, zu dessen Füßen eine trauernde Frauengestalt, auf eine Urne gestützt, saß. Die Gesichtszüge der etwas unterlebensgroßen Figur sollen Porträtähnlichkeit mit der Verstorbenen gehabt haben.

Das rote Sandsteinkreuz auf dem folgenden Platz unterschied sich von den anderen Kreuzen des alten Friedhofs dadurch, daß der Steinmetz ihm durch Nachbildung von Maserung und Astansätzen das Aussehen eines Holzkreuzes gegeben hatte. Es stand auf dem Grab des Kurgastes *Heinrich Holtz,* Rittergutsbesitzer zu Schönwerder in Westpreußen (1836—1887).

Beim Weitergehen kam man zu einer Grabstätte, die eine Tafel an der Mauer als die der Familie *Wilhelmi* aus Braunfels auswies, ohne daß nähere Angaben gemacht waren. Hier ruhten *Karl August Wilhelmi* (1809—1889), ehemals solms braunfelsischer Forstmeister, der nach seiner Pensionierung nach Bad Nauheim verzogen war und in der Burgstraße wohnte, — seine Frau *Wilhelmine* geb. *Rauch* (1815—1895), sowie seine beiden unverheirateten Töchter *Marie Elise* (1836 bis 1888) und *Luise Elisabeth Georgine* (1837—1911).

Auf dem folgenden durch einen Granitobelisken gekennzeichneten Platz waren beigesetzt der 1882 im Alter von 58 Jahren verstorbene Regierungsrat *Ludwig Heinrich von Dernbach* sowie seine in Marburg verstorbene und hierher übergeführte Frau *Therese Gabriele Bernhardine* geb. *von Schenk zu Schweinsberg* (1831—1888), er nach katholischem, sie nach evangelischem Ritus.

Das nächste Grab vereinigte Mitglieder der Familie *Schwab,* deren Name mit dem Aufstieg unserer Stadt zum Weltbad eng verknüpft ist. Vor der Wandtafel mit dem Familiennamen bezeichneteten zwei blankpolierte, tiefschwarze Obeliske die Ruhestätte von *Bernhard Schwab I.* (1834—1905), Maurermeister und Hotelier, Erbauer und Besitzer fast aller Häuser der unteren Parkstraße zwischen Karl- und Kurstraße, und die seiner Ehefrau *Wilhelmine* geb. *Reich* (1834—1903); eine Kissenplatte aus dem gleichen Stein erinnerte an ihre Schwiegertochter *Marie* geb. *Kaechelen* (1859—1901), die erste Frau von Bernhard Schwab II. Während auf

den Grabsteinen der Frauen die Leichentexte (Offenbarung Johannes 14, 13 und 1. Corinther 15, 57) angeführt waren, trug der von Bernhard Schwab einen Vierzeiler, der das Lebenswerk dieses rührigen und erfolgreichen Mannes gut charakterisiert:

„Ihm, der treu sein Tagewerk vollbrachte,
Gut und sorgsam stets sein Haus bestellt,
Immer liebend gern der Seinen dachte,
Wird der Lohn in jener beßren Welt."

Vorbei an mehreren Gräbern, von denen ich keine Vorstellung mehr habe, gelangte man zu dem nur durch eine Namentafel gekennzeichneten Platz der Familie *Pastor Hüffell*, der Erbauer und Bewohner des Hauses Hüffell in der Parkstraße. Bestattet waren hier *Friedrich Karl Georg Hüffell* aus Braunfels (1810—1889), der als emeritierter Pfarrer in Bad Nauheim wohnte, seine Frau *Karoline Josepha Amalie* geb. *Haffen* (1813—1899) sowie zwei ledige Töchter *Ottilie* (1843—1907) und *Bertha* (1840—1919).

Auf dem sich anschließenden Familiengrab ruhten unter aufrecht stehenden Denksteinen mit weißen Schrifttafeln der Gastwirt zum Goldenen Engel *Ernst Friedrich Geberinger* (1816—1898), der jahrzehntelang städtische und kirchliche Ehrenämter bekleidet hatte[12]), neben ihm seine Frau *Christine* geb. *Fritzel* (1825 bis 1895), und vor den Eltern unter einem weißen Marmorkreuz auf dunklem Sockel die Tochter *Katharina Schäfer* geb. *Geberinger* (1862—1902), die Ehefrau des Gast- und Landwirts Johann Peter Christian Schäfer. Auf das schwere Leiden — Tuberkulose —, das die erst Vierzigjährige dahinraffte wie mehrere ihrer Geschwister vor ihr, darunter den oben erwähnten Kriegsteilnehmer von 1870/71, wies der auf dem Grabstein eingemeißelte Leichentext aus dem 1. Buch der Könige (19, 4) hin: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele!" Das Kreuz befindet sich heute auf dem Grab des 1945 hochbetagt verstorbenen Ehemanns auf dem neuen Friedhof und trägt dessen Namen, während eine kleine Steinplatte zu Füßen des Denkmals den Namen der erstmals darunter Bestatteten festhält.

Da ich zu den Denkmälern der vier folgenden Gräber, die sich bis zum Tor an der Mittelstraße aneinander reihten, keine Angaben machen kann, übergehe ich sie. Jenseits des Tors setzte sich die Reihe fort mit dem Grab des Berg- und Salinenrentmeisters *Daniel Nebhuth* aus Homberg a. d. Ohm (1821—1890) mit einem aufrecht stehenden kleinen Denkstein.

Ähnlich war auf dem nächsten Platz der Grabstein von *Luise Credner* geb. *Rieß* (1850—1890) gestaltet. Sie war die Gattin des hiesigen Arztes Dr. Ferdinand Credner und entstammte der bekannten Nauheimer Familie Rieß.

Auf der folgenden Grabstätte waren unter liegenden weißen Marmorkreuzen beigesetzt Apotheker *Karl Ludwig Werner* (1839—1910), Inhaber der Sprudelapotheke, seine Frau *Ottilie* geb. *Stein* (1838—1907) und der den Eltern im Tod lange vorausgegangene, als Kind verstorbene Sohn *August Heinrich* (1884—1891).

Bevor das schon mehrfach erwähnte ältere Gräberfeld in der Nordwestecke begann, kamen hinter dem Wernerschen Grab noch zwei Erbbegräbnisse, an deren

12) Nach dem Eintrag im ev. Sterberegister vom 2. Sept. 1898 „ältestes Mitglied des Ortsgerichts und Gemeinderats seit 50 Jahren, Mitglied des Schulvorstands seit 30 Jahren, Mitglied des Kirchenvorstands seit 20 Jahren."

Aussehen mir keine Erinnerung geblieben ist. Das gleiche gilt für die Grabanlagen an der Nordmauer. Diese sämtlich in den 90er Jahren belegten Familiengräber waren etwas abseits von meinem Weg gelegen und mir deshalb weniger vertraut. Die oberen Plätze lagen wie an den anderen Mauern einreihig nebeneinander, hier von Norden nach Süden gerichtet; dann liefen sie doppelreihig nebeneinander her, wohl um Raum zu gewinnen, teilweise nicht von Norden nach Süden, sondern von Westen nach Osten blickend, also im wahren Sinn des Wortes „orientiert". Meist waren es Plätze für eine oder zwei Personen. Nur einmal wurde die Doppelreihe unterbrochen durch die große Grabstätte der Familie Abée, die, wie die Gräber am oberen Ende der Reihe, von Norden nach Süden gerichtet war.

Gehen wir nun, beim Tor am Ernst-Ludwig-Ring beginnend, in der Richtung nach Westen an den Gräbern vorbei! (Abb. 4).

In unmittelbarer Nähe des Eingangs lagen die Einzelgräber von *Johannes Baumann* und *Daniel Franz Jacob Meuser* mit zwei ganz ähnlichen hellen Steinkreuzen. Meuser, der 1898 im Alter von 54 Jahren hier starb, war ein holländischer Kurgast, dessen Grabinschrift in holländischer Sprache abgefaßt war. Der neben ihm ruhende *Johannes Baumann* (1848—1898), ein gebürtiger Ostheimer, war Tapezierer und Mitinhaber des Möbelgeschäfts Horn und Baumann in der Fürstenstraße (später Baumblatt). Er machte in geistiger Umnachtung seinem Leben selbst ein Ende, doch wurde ihm ein kirchliches Begräbnis nicht versagt.

Hinter dem Meuserschen Grab erblickte man auf dunklen Sockeln zwei weiße Marmorkreuze auf der Ruhestätte der Eheleute *Karl Konrad Wiederhold* (1817 bis 1895) und *Katharine Christine* geb. *Gerlach* (1823—1904), der Großeltern des hiesigen Arztes Dr. Hermann Hahn. Wiederhold, einer kurhessischen Familie entstammend, von der verschiedene Mitglieder in Nauheim als Salinen- und Zollbeamte tätig gewesen waren und auf dem alten Friedhof bestattet sind, war Lehrer in Schwalheim gewesen und lebte im Ruhestand in Bad Nauheim.

Das dahinter befindliche Doppelgrab von Schreinermeister *Johannes Fisch* (1833 bis 1904) und *Marie Elisabeth* geb. *Becker* (1831—1895) trug auf einem zwischen den Gräbern übereck stehenden schwarzen Sockel ein weißes Marmorkreuz. Der Sockel ist in etwas veränderter Form, als Obelisk zugespitzt, in das Grabmal der Familie Baurat Schmidt auf dem neuen Friedhof eingefügt, auf dem auch die Namen des Ehepaars Fisch vermerkt sind.

Weiter oben lag, so breit wie die Doppelreihe, die Grabstätte der Familie *Abée*. Auf ihr war nur *Johannes Abée* (1877—1894) beigesetzt, ein Sohn von Geh. Medizinalrat Dr. Abée und seiner Frau Bertha geb. Münch, ein Enkel von Pfarrer Münch. Der Grabstein, ein Kreuz, befindet sich heute in Kronberg, dem späteren Wohnsitz der Familie Abée.

Das etwas oberhalb dieses Familiengrabs gelegene Einzelgrab des als Kurgast hier verstorbenen Rentners *Adolph Löwenhelm* aus Hamburg (1823—1892) ist mir nicht mehr erinnerlich, doch gibt die im Stadtarchiv befindliche Rechnung des hiesigen Steinmetzmeisters Lampert vom 21. Sept. 1892 über „Errichtung eines Hügelsteins mit Inschrift und einer eisernen Einfassung bestehend aus Säulchen und Ketten" einen Anhaltspunkt für seine Gestaltung.

Direkt hinter diesem Grab lag das des Majors a. D. Freiherr *Georg Friedrich von Rotsmann*[13]) (1836—1891), der seit 1877 als Badekommissär die Geschäfte

13) Im Lageplan fälschlich: von Ristemann.

eines Kurdirektors versah. Wenn ich mich nicht täusche, bezeichnete ein kleines Kreuz auf einem hohen grauen Sockel die Stätte des Grabes.

Ziemlich am Ende der Reihe trug ein dunkler Granitobelisk auf einer größeren Grabstätte als einzige Inschrift den Namen der Familie *Deuring*. Hier war der „Chirurg" (d. h. nach damaligem Sprachgebrauch: Heilgehilfe) *Friedrich Deuring* (1826—1891) aus Bergen bei Hanau beigesetzt, der viele Jahre lang die Leichenschau ausübte, ehe sie in den 90er Jahren an die Ärzte überging, und auch einen Sarghandel betrieb, was den Unwillen der hiesigen Schreiner erregte. Außer ihm ruhten hier sein kurz vor ihm verstorbener Sohn aus erster Ehe, der Barbier *Heinrich Deuring* (1863—1891), und seine zweite Ehefrau *Wilhelmine* geb. *Stübing* (1846—1903). Deuring war Besitzer des Hauses Karlstraße 5, an dem bis vor kurzem sein Name zu lesen war. Erst im Herbst 1967 wurde er bei einem Neuverputz der Fassade beseitigt.

An das Aussehen der übrigen Erbbegräbnisse an der Nordmauer, insbesondere an ihren Denkmalschmuck, kann ich mich nicht erinnern. Nach den vor mir ermittelten Personalien kann man die hier Bestatteten in drei Gruppen zusammenfassen:

1. *Angehörige Alt-Nauheimer Familien*, darunter etwa auf der Grabstätte *Rieß-Stoll Elisabeth Rieß* geb. *Mörler* (1815—1898), die Witwe des an mir unbekannter Stelle beigesetzten Bürgermeisters Alexander Rieß; ferner *Johannes Wörner* (1815—1899), Kaufmann und Weißbindermeister, der Vater von Bürgermeister Johannes Wörner[14]).

2. *Zugezogene*, die in Bad Nauheim einen Beruf ausübten oder ihren Lebensabend verbrachten. Zu ihnen gehören die drei Geschwister *von Humbracht*, von denen die jüngste, *Malvine von Humbracht* (1825—1891), eine überaus fruchtbare Schriftstellerin war, deren Romane heute allerdings vergessen sind;

3. *Zahlreiche Kurgäste* aus dem In- und Ausland. Möglicherweise war einer von ihnen in dem Zinksarg beigesetzt, der bei der Straßenerweiterung 1965 in dieser Gegend ans Tageslicht kam, doch wird sich Genaueres darüber nicht mehr ermitteln lassen.

Von Familiengräbern, die nicht an den Friedhofsmauern lagen, verzeichnet der Lageplan als einziges das am unteren Rand des nordöstlichen Gräberfelds am Weg etwa gegenüber der Grabstätte Ruder gelegene der *Familie Grünewald*. Von den drei Plätzen war nur einer belegt und durch ein weißes Marmorkreuz als die Ruhestätte des Beigeordneten der Stadt *Christoph Grünewald III.* (1837—1896) gekennzeichnet. Dieser war unverheiratet, und die noch freien Plätze waren für seinen Bruder Ernst Grünewald II. und dessen Frau bestimmt, die jedoch 1912 dafür ein Familiengrab auf dem neuen Friedhof eintauschten und dort begraben sind.

Nicht aufgeführt wird im Lageplan die Doppelgrabstätte des von 1850—1878 in Bad Nauheim tätigen, um seine Gemeinde hochverdienten, zu Hanau geborenen Pfarrers *Johannes Münch* (1809—1878) und seiner Frau *Elisabeth Franziska* geb. *Saalmüller* (1810—1893). Sie war vermutlich zunächst nur als Einzelgrab angelegt, lag sie doch nicht, wie die Familiengräber der 70er Jahre, an der Südmauer, sondern am Rande eines Reihengräberbezirks gegenüber dem Kriegerdenk-

14) Nach Mitteilung eines Urenkels stand zwischen den Gräbern von Johannes Wörner und seiner neben ihm bestatteten Schwägerin Philippine Pauli (1823—1894) ein Steinkreuz, dessen Sockel mit einer anderen Beschriftung versehen, jetzt auf der Grabstätte Wörner auf dem neuen Friedhof seinen Platz gefunden hat.

mal auf der rechten Seite, wenn man von der Mittelstraße kam. Das Denkmal, ein graues Steinkreuz, trug Namen und Lebensdaten der Verstorbenen und auf dem Sockel Pfarrer Münchs Leichentext Daniel 3, 23: „Man spürte keinen Schaden an Daniel, denn er hatte Gott vertraut". Nicht mehr erinnerlich ist mir die Schrifttafel in Form eines aufgeschlagenen Buches zu Füßen des Kreuzes, die, wie ein Vergleich zweier aus verschiedenen Zeiten stammenden Photographien des Denkmals (Abb. 13, 14) beweist, wohl erst nach dem Tod der Frau hinzukam, vielleicht um einen Platz für ihren Leichentext zu gewinnen.[15])

Wenden wir uns nun den *Reihengräbern* zu, die sämtlich von Westen nach Osten gerichtet, die großen Gevierte zwischen den Hauptwegen füllten. Ein Verzeichnis oder ein Lageplan hierfür existiert nicht, und über die Zeit der Belegung kann man nur Vermutungen anstellen, die sich auf die bekannten und datierten Denkmäler stützen. Außer dem oben erwähnten kleineren Reihengräberbezirk, der sich, nach dem Denkmälern des Ehepaars Grünewald, des älteren Auffarth und der Sara Dorothea Schwab geb. Henes zu schließen, von den vierziger bis in die sechziger Jahre ohne Neubelegungen erhalten hatte, gab es noch vier große Gräberfelder, die in dieser Weise sicher nach 1870 durch die beim Kriegerdenkmal sich kreuzenden west-ostwärts bzw. nord-südwärts verlaufenden Wege abgeteilt worden waren und von dem parallel zur Friedhofsmauer verlaufenden Weg umzogen wurden. Bei der völligen Veränderung der Wegführung ist es schwer, sich die frühere Anlage vorzustellen, besonders wenn man sie nicht kannte. In der unteren Hälfte war ein nordöstliches Viertel zu unterscheiden — heute teilweise von dem Kinderspielplatz eingenommen — und entsprechend jenseits des nach dem Kriegerdenkmal führenden Weges in Richtung Ernst-Ludwig-Schule ein südöstliches Viertel; in der oberen Hälfte ein nordwestliches Viertel, das sich da erstreckte, wo sich an Stelle des Löschteichs heute die kleine Anhöhe erhebt, — in Richtung Ernst-Ludwig-Schule ein südwestliches Viertel.

Beginnen wir mit dem nordöstlichen Viertel, das durch einen auf den Platz beim Kriegerdenkmal einmündenden Pfad in zwei unregelmäßige Hälften geteilt wurde. Er führte an den Kindergräbern vorbei, die sich zwischen die Gräber der Erwachsenen einschoben. Dieses Reihengräberfeld gehörte sicher zu den ältesten Teilen des Friedhofs, was seine Lage in der Nähe des alten Totenhofs vermuten läßt. Doch war vor 50 Jahren von der ersten Belegung bereits fast jede Spur geschwunden. Die mir erinnerlichen Denkmäler gehörten mit wenigen Ausnahmen dem letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts an, als dieses Gebiet nochmals belegt wurde (Abb. 1, 3).

In der untersten Reihe am Weg unfern dem Eingang am Ernst-Ludwig-Ring bezeichnete ein großes schmuckloses eisernes Kreuz die Grabstätte einer hier gestorbenen Kurfremden, der Hauslehrerin *Emilie Krause* (1863—1894), „Pfarrerstochter aus Böttchersdorf in Ostpreußen", wie die Inschrift besagte, und daneben ein Sandsteinkreuz diejenige der im Wochenbett verstorbenen Kronenwirtin *Margarete Rehm* geb. *Klinkerfuß* (1859—1894). Nicht weit davon ruhte unter einem weißen Marmorkreuz *Luise Andreas* geb. *von Göbel* (1848—1894), und einige Reihen dahinter unter einem gleichgestalteten Denkmal ihr Ehemann, der Kaufmann und Beigeordnete *Theodor Andreas* (1845—1899). Noch ist mir die Strophe erinnerlich, die auf dem Grabstein von Luise Andreas stand:

15) Zu den Photographien vgl. auch Anm. 16.

„Dir, Teure, war das Leben kurz bemessen
Und noch lange folgen meine Tränen dir.
Nie und nimmer kann ich dich vergessen;
Du warst mir alles, alles warst du mir!"

Eine Kissenplatte in Form eines aufgeschlagenen Buches lag auf dem Grab des jung verstorbenen Notariatsgehilfen *Heinrich Damm* (1865—1893), eine stehende weiße Platte verzeichnete die Namen der *Juliane Weide* geb. *Will* (1868—1894) und ihres sechs Monate alten Söhnchens *Karl Heinrich*, das wenige Tage nach der Mutter verstarb und im gleichen Grab beigesetzt wurde. Auch der Oberlehrer der Stadtschule *Adam Volk* (1840—1893), ein geborener Odenwälder, hatte in diesem Bezirk unter einem Sandsteinkreuz seine letzte Ruhestätte gefunden. Unter einem ähnlichen Kreuz in der Nähe eines efeuumrankten Baumes, der leider bei der Einrichtung des Spielplatzes gefällt wurde, ruhte der Tapezierer *Johann Ludwig Pfeffer* (1831—1896), dessen Grabstätte sein Enkel vor der Zerstörung in einem besonders stimmungsvollen Bild festgehalten hat. (Abb. 15)

Die Gestalt eines Engels aus weißem Marmor schmückte das Grab eines jungen Mädchens, *Sophie Pfeffer* aus der Villa Sophie (heute Haus Treue) in der Burgallee (1880—1899), die der Tuberkulose erlegen war und später auf den neuen Friedhof übergeführt wurde. Dorthin kam auch das Denkmal, doch ist es inzwischen nach Aufhebung der dortigen Grabstätte nach auswärts verkauft worden.

In diesem Viertel erblickte man auch, in verschiedenen Reihen gelegen, zwei gleich gearbeitete kleine schwarze Eisenkreuze mit ovalen weißen Schriftschildchen für Glieder der *Familie Schellhaas* aus Nieder-Ohmen: *Johann Heinrich Schellhaas* (1824—1896), der als Musikmeister die Feldzüge 1848, 1864, 1866 und 1870/71 mitgemacht hatte, und seine Tochter *Friderike* (1877—1895). Es sind Vater und Schwester der den Alt-Nauheimern wohlbekannten Kinderschulschwester *Minna Schellhaas*.

Auch der Kaufmann *Christoph Lentz* (1848—1892), der Besitzer der Villa Lentz II., war hier unter einem Sandsteinkreuz beigesetzt, und unter einer Kissenplatte ruhte der Bäcker *Peter Austgen* (1862—1892). Beider Namen sind auf dem Denkmälern ihrer Familien auf dem neuen Friedhof festgehalten.

Wo der diesen Bezirk teilende Pfad beim Kriegerdenkmal einmündete, hatte der Konditor *Philipp Fritz* (1841—1898) zufällig neben seiner durch den Tritt eines Pferdes verunglückten Tochter *Elise Anna Aletter* geb. *Fritz* (1875—1898) seine Ruhestätte gefunden. Ein Steinkreuz auf übereck gestelltem Sockel stand zwischen beiden Gräbern.

Etwas unterhalb dieses Doppelgrabes lag ein größeres Kindergrab, auf dem sich ein von einem knieenden Engel bekrönter Sandsteinsockel erhob. Es war das Grab des neunjährigen *Walter Schönekerl* (1888—1898), und an dieser Stelle hatte, wie oben erwähnt wurde, die Mutter des Jungen ihrem Leben ein Ende gemacht.

Auch die übrigen Kindergräber, die sich hier aneinander scharten, oft durch weiße Engelchen auf Sockeln gekennzeichnet, stammten meist aus dem Ende des Jahrhunderts. Doch hatten sich dazwischen auch einige bedeutend ältere erhalten, was schon an den Denkzeichen zu erkennen war, ein Beweis, daß an dieser Stelle jahrzehntelang die toten Kinder zur Ruhe gebettet worden waren. Da war das Grab der kleinen, 1861 verstorbenen *Wilhelmine Schmidt*, geboren 1859, eines Töchterchens des Zimmermanns *Friedrich Wilhelm Schmidt*, des Erbauers der

Villen Schmidt in der Ludwig- bzw. Lindenstraße, die in veränderter Form noch erhalten sind. Es war von einem Eisengitter umgeben, an dem ein ovales weißes Schildchen mit den entsprechenden Angaben befestigt war.

Ferner fiel unter den neueren Denksteinen ein kleines gußeisernes Kreuz in die Augen, an dessen Schnittpunkt auf Vorder- und Rückseite ovale Porzellanschildchen befestigt waren. Auf dem hinteren las man einen Spruch, auf dem vorderen die Namen dreier Geschwister namens *Reich*, gestorben 1862, 1865 und 1868. Es waren Kinder des 4. Lehrers an der Stadtschule *Friedrich Reich*, geboren 1829 zu Mittelbuchen, gestorben im besten Mannesalter 1868 wie sein jüngstes Kind. Sein Grabkreuz aus dem gleichen Material und von der gleichen Form wie das seiner Kinder, nur größer, erhob sich oberhalb der Kindergräber, dem Platz am Kriegerdenkmal mit der Rückseite zugewandt, auf der der Vorübergehende den Spruch Daniel 12, 3 las: „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz." Weiter unterhalb ruhte auf dem gleichen Gräberfeld wie die Geschwister und der Vater der 1872 mit dreizehn Jahren verstorbene *Heinrich Michael Reich* (geboren 1858), unter einem gleichartigen Kreuz, das etwas größer als das der jüngeren Geschwister und etwas kleiner als das des Vaters war. Vorgreifend sei erwähnt, daß sich am Rande des nächsten Gräbergevierts jenseits des Wegs, dicht am Platz beim Kriegerdenkmal das an Größe, Material und Form genau dem Kreuz von Lehrer Reich entsprechende seiner Frau, der Mutter der Kinder, erhob, der 1833 zu Griedel geborenen und 1874 vierzigjährig verstorbenen *Anna Elisabeth Reich* geb. *Grieb*. Aus den Angaben über die Todesursachen ergibt sich die erschütternde Tatsache, daß diese Familie — wie so viele andere der auf dem alten Friedhof Bestatteten — tuberkulösen Leiden verschiedener Art (Lungen-, Kehlkopf-, Unterleibs- und Knochentuberkulose) zum Opfer fiel.

Abschließend habe ich noch zwei Gräber auf dem nordöstlichen Viertel zu erwähnen, die in der letzten Zeit der Benutzung des Friedhofs an dem das Gräberfeld im Süden begrenzenden Weg angelegt worden waren: das des Bergfaktors zu Lüneburg *Johannes Venitz* (1830—1900), eines gebürtigen Nauheimers, der während eines Kuraufenthalts in seiner Vaterstadt verstarb und auf dem heimischen Friedhof zu seinen Vätern versammelt wurde, — und das des aus Mittelfranken stammenden, nach kurzer Tätigkeit in Bad Nauheim verstorbenen Baurats *Johann Friedrich Fischer* (1851—1901). Auf dem ersten Grab stand ein granitenes Kreuz, das zweite deckte eine geschliffene schwarze Steintafel, unter der 1922 auch die Asche der Ehefrau *Marie* geb. *Wübbeling*, geboren 1858, beigesetzt wurde. Heute liegt die Platte, außerdem noch mit dem Namen der Tochter versehen, auf dem neuen Friedhof.

Der jenseits des Wegs nach dem Kriegerdenkmal gelegene südöstliche Gräberbezirk, aus dem bereits das Grab der Frau des Lehrers Reich erwähnt wurde, scheint vorwiegend Gräber aus den 60er und 70er Jahren enthalten zu haben, wobei die Belegungen von Osten nach Westen fortschritten. Nur an den Rändern fanden sich einige viel jüngere Gräber, eine Erscheinung, die auch bei denen von Bergfaktor Venitz und Baurat Fischer zu beobachten war, wahrscheinlich weil aus Mangel an geeigneten Plätzen noch am Rande der Parzellen in bevorzugter Lage frische Grabstellen geschaffen wurden. Es handelt sich wohl um käuflich erworbene Plätze, da die um die gleiche Zeit angelegten Reihengräber sich an ganz anderer Stelle befinden.

So lagen am Weg gegenüber dem Grab von Baurat Fischer nicht neben, sondern

hintereinander die Gräber zweier Mitglieder der Alt-Nauheimer Familie *Euser*. Soweit ich mich entsinne, waren es *Elisabeth Euser* geb. *Schäfer* (1846—1897), die Witwe des Landwirts Heinrich Euser II. aus dem Pfälzer Hof, und ihre etwa ein Vierteljahr nach der Mutter verstorbene gleichnamige ledige Tochter *Elisabeth Euser* (1869—1897), beide Opfer der Tuberkulose.

Noch jünger waren zwei nebeneinander liegende Grabstätten am unteren Rand der Parzelle, etwa gegenüber den oben erwähnten Familiengräbern Ostermeyer-Henkel. Unter zwei ähnlich gestalteten schwarzen Granitobelisken ruhten *Conrad Horn* (1834—1900), Mitinhaber der Möbelfirma Horn und Baumann in der Fürstenstraße, dessen Pflegesohns und Compagnons Baumann bereits gedacht wurde, und der Geheime Bergrat *Otto Weiß* (1823—1901), Ehrenbürger der Stadt, langjähriger Leiter der Badedirektion. Sein Grabmal mit der ursprünglichen Beschriftung und jetzt noch mit dem Namen seiner Tochter versehen, befindet sich auf der Grabstätte der Familie Weidig auf dem neuen Friedhof.

In den Reihen oberhalb dieser späteren Belegungen hatte der erste Nauheimer Bademeister *Christoph Schwab* (1798—1872) seine Ruhestätte gefunden, weit entfernt von seiner Lebensgefährtin Sara Dorothea, deren Grab im nordwestlichen Teil des Friedhofs bereits erwähnt wurde. Die das Kopfende deckende Kissenplatte war in der Mitte mit einer kleinen Skulptur geschmückt, einem unten durch eine Schleife zusammengehaltenen Blumenkränzchen, in dessen Rund die tröstliche Versicherung eingemeißelt war: „Wir seh'n uns wieder!" Darüber und daneben waren Namen und Lebensdaten verzeichnet (Abb. 9). In seiner Schlichtheit und Ausgewogenheit vom Geist einer etwas früheren Epoche geprägt, war das kleine Denkmal sicher eines der besten unter den mir bekannten des alten Friedhofs. So sehr es zu begrüßen ist, daß der Familiensinn eines Urenkels neben anderen Grabsteinen seiner Familie auch diese kleine Kostbarkeit im Bild festgehalten hat, so sehr ist die Zerstörung des Originals zu bedauern. Seinen Standort hatte dieser Grabstein in der Nähe des Kastanienbaums, der heute noch vorhanden ist. Noch eines andern Denkmals unter diesem Baum entsinne ich mich — einer abgebrochenen Säule — ohne daß mir der Name dessen, für den es errichtet wurde, gegenwärtig ist. Möge dieses Symbol eines allzu früh und jäh beendeten Lebens der Erinnerung an die zahlreichen jungen Menschen gelten, die, in der Blüte ihrer Jahre dahingerafft, auf dem alten Friedhof begraben liegen! Weitere Denkmäler sind mir nicht im Gedächtnis geblieben, doch habe ich die Vorstellung, daß ihre Zahl hier geringer war als in anderen Reihengräberfeldern, vielleicht weil es sich um ältere Gräber handelte, deren Grabsteine z. T. schon entfernt waren.

Nun wenden wir uns dem südwestlichen Viertel zu, in dessen unteren Reihen die Belegungen mit Gräbern aus den 70er Jahren begannen, an die sich weiter oben solche aus den 80er Jahren anschlossen[16]). Hart an dem unten in Richtung

16) Aufschlußreich für die Belegung dieses Viertels sind die beiden oben erwähnten Aufnahmen der Grabstätte Münch (Abb. 13, 14). Die erste, die bald nach dem Tod von Pfarrer Münch (gest. 1878) entstanden sein muß, zeigt die Parzelle noch gänzlich unbelegt und die Mittelstraße hinter der Friedhofsmauer unbebaut. Die zweite Aufnahme ist viel jünger. Auf dem Denkmal ist nicht nur der Name der 1893 verstorbenen Franziska Münch geb. Saalmüller verzeichnet, auch die Mittelstraße im Hintergrund ist völlig ausgebaut, was Anfang unseres Jahrhunderts geschah. Ausschlaggebend für die Datierung ist jedoch der Zustand des Reihengräberfelds hinter der Grabstätte. Hier sind schon sehr viele Denkmäler, die vor fünfzig Jahren noch in großer Zahl vorhanden waren, abgeräumt, ein Beweis dafür, daß die Aufnahme erst in den 30er oder 40er Jahren entstanden ist.

Ernst-Ludwig-Schule vorbeiführenden Weg deckte eine schlichte graue Sandsteinplatte das Grab eines bedeutenden Gelehrten, des Orientalisten Dr. theol. *Julius Heinrich Petermann* (1799—1876), Professor an der Universität Berlin, Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Ritter hoher Orden. Der Verfasser von grundlegenden Werken über damals wenig bekannte orientalische Sprachen und von Reisebeschreibungen nach dem Nahen Osten war 1876 als Kurgast in Bad Nauheim gestorben und zwar, wie Professor Beneke feststellte, an einer „Verknöcherung" der Arterien — wir würden heute sagen: an Arteriosklerose.

Ging man vom Kriegerdenkmal nach dem Tor an der Mittelstraße und ließ den Blick linkerhand über die noch ziemlich geschlossenen Reihen der Grabsteine schweifen, so las man nicht weit hinter dem Grab von Pfarrer Münch, dessen bereits gedacht wurde, auf einem Steinkreuz den Namen des Schulinspektors und Mitpredigers *Georg Nikolaus Rodemer* (1836—1879), gebürtig aus Heisters im Vogelsberg, der als Spezialvikar des hiesigen Pfarramts 1878 Münchs Tod registrierte und schon im folgenden Jahr das Zeitliche segnete. In der Nähe lag die einfache Kissenplatte des Apothekers *Hermann Kranz* (1849—1882), und nicht weit davon erhob sich das Sandsteinkreuz des Bürgermeisters *Hartmann Schutt* (1819—1884) mit dem Turnerzeichen frisch-fromm-fröhlich-frei. Unter einem ähnlichen Kreuz, wie sie in diesem Bezirk häufig vorkamen, ruhte weiter südwärts der pensionierte Obersöder *Georg Christian Rexteroth* (1804—1885), Angehöriger einer hiesigen Söder- und Handwerkerfamilie, von der viele Mitglieder auf dem alten Friedhof begraben liegen.

In der Einförmigkeit der Grabsteingestaltung in diesem Bereich fiel ein ganz andersartiges, künstlerisch wertvolles Denkmal auf, das dem Andenken der bei der Geburt ihres ersten Kindes jung vertsorbenen *Marie Luise Langsdorf* geb. *Schwab* (1864—1886) galt, der Gattin des Restaurateurs Richard Langsdorf in der Kurstraße (Langdorfs Sprudel-Hotel). Es stellte in Lebensgröße eine jugendliche Frauengestalt dar, die sich trauernd an eine abgebrochene Säule lehnte (Abb. 10). Freilich wurde die Wirkung des ergreifenden Denkmals beeinträchtigt durch die Enge des Raums. Frei im Grünen stehend wie das Neumannsche Denkmal wäre es viel schöner zur Geltung gekommen als in der engen Zeile der Reihengräber. Auf der ovalen Tafel am Sockel war außer Namen und Lebensdaten der Leichentext Lukas 10, 42 verzeichnet, der mit besonderer Beziehung auf den Vornamen der Verstorbenen gewählt war: „Eins aber ist not! Maria hat das gute Teil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden."

Bei dem nordwestlichen Gräberfeld schließlich, dem wir uns zum Schluß zuwenden, handelt es sich um einen älteren Bezirk, der jedoch vor 50 Jahren vorwiegend Gräber aus der letzten Benutzungszeit enthielt, etwa von 1890 bis 1902 (Abb. 2). In einer der oberen Reihen nicht weit von dem Tor nach der Mittelstraße befand sich das Grab von *Johannes Reuß*, geb. 1824 zu Elm bei Schlüchtern, Lehrer in Bad Nauheim von 1847 bis zu seinem Tod 1891. Zu Füßen des üblichen roten Sandsteinkreuzes lagen im Efeu zwei prächtige, große, violette Amethystdrusen, gewiß besonders schöne Stücke aus der Steinsammlung des für Naturwissenschaften interessierten und vor allem auf dem Gebiet der Geologie kenntnisreichen Schulmanns.

An ähnlichen Kreuzen in diesem Abschnitt des Friedhofs las man die Namen von *Christine Philippine Hanstein* geb. *Langsdorf* (1854—1900), von *Christian Rudolf Heß* (1896—1901), von *Magdalena Graulich* geb. *Hestermann* (1850 bis

1902). Hier lag auch auf dem Grab des Kaufmanns *Georg Philipp Ludwig* die Granitplatte mit dem eingeschliffenen Palmzweig neben der Inschrift, die, wie oben erwähnt, kürzlich an der Südmauer des Friedhofs aufgestellt wurde. Eine Besonderheit wies ein kleiner Gedenkstein für einen Lehrer auf: eine Medaillonplakette mit dem Profilbild des Verstorbenen. Ob es Lehrer *Theodor Hof* (1826 bis 1899) oder Lehrer *Georg Wilhelm Blum* (1814—1890) war, kann ich heute nicht mehr mit Bestimmtheit angeben.

*

Wenn man sich fragt, warum die vor 50 Jahren noch wohlerhaltene Friedhofsanlage so schnell dem Untergang verfiel, so muß als erster Grund ihre Lage angeführt werden. Als man zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach langen Erwägungen diesen Platz wählte, bestanden unumschränkte Erweiterungsmöglichkeiten im Süden und Osten, von denen mehrmals Gebrauch gemacht wurde, bis der Friedhof in den sechziger Jahren seinen endgültigen Umfang erreicht hatte. Die Ausdehnung unserer Stadt in der Mitte des 19. Jahrhunderts erfolgte zunächst in Richtung der Quellen und der Parkanlagen, die durch die Straßenzüge des neuen Kurviertels mit dem alten Kern der Siedlung verbunden wurden. So behauptete der Friedhof lange seine Randlage, und noch 1894 wurde erwogen, ihn nach Süden und Osten durch Einbeziehung des Geländes der späteren Schulhäuser zu erweitern, wie ein Plan im Stadtarchiv erkennen läßt. Doch der Gedanke, eine neue Begräbnisstätte weit draußen vor der Stadt anzulegen, setzte sich durch, und nach heftigen Diskussionen entschied man sich für das Gelände an der Homburger Straße, wo der neue Friedhof am 9. April 1902 mit der Beerdigung von *Henriette Hof* geb. *Bindewald* (1855—1902), der Witwe des Lehrers Theodor Hof, in Benutzung genommen wurde. Mit dem Ausbau der Mittelstraße aber über die Mittelpforte hinaus, und durch die Anlage des Ernst-Ludwig-Rings, der teilweise den Wächtersgang aufnahm und dem ein großer Teil des alten Totenhofs bei der Kirche zum Opfer fiel, geriet zu Beginn unseres Jahrhunderts der alte Friedhof in die Baulinie. Die völlige Umklammerung wurde schließlich vollzogen durch den Bau der Stadtschule und der Ernst-Ludwig-Schule in den Jahren 1902 bzw. 1909. Die neuentstehenden Wohnviertel im Westen und Süden der Stadt brachten dem inzwischen für Beerdigungen geschlossenen, aber — im Gegensatz zu früher —[17]) für den Durchgang geöffneten Friedhof einen lebhaften Fußgängerverkehr, da er von den Bewohnern mit Vorliebe als abkürzenderWeg benutzt wurde. Vor allem diente er vielen Schülern beider Schulen täglich als Schulweg und entwickelte sich — wie ehedem der alte Totenhof —[18]) mehr und mehr zum Tummelplatz für Kinder aus der näheren und weiteren Umgebung. Daß dabei manches beschädigt wurde, teils aus Unverstand, teils aus Mutwillen, ist klar. So wurde z. B. die Büste Neumanns bei Schießübungen als Ziel benutzt und — zunächst wohl zum Schutz vor Beschädigungen — gegen Ende des 1. Weltkriegs entfernt. Sie stand, wie mein Vater fest-

17) Aus einer Eingabe von Pfarrer Walz v. 12. Juli 1887 geht hervor, daß damals der Friedhof stets verschlossen war, wohl um Unzuträglichkeiten zu vermeiden, über die früher Klage geführt wurde (vgl. F. Mädel, Polizeisergeant Hch. Klinkerfuß, Bad Nauheim 1965, S. 46 f.). Der Antrag, den Friedhof zu gewissen Zeiten Besuchern zugänglich zu machen, wurde vom Gemeinderat gebilligt. Es wurde beschlossen, den Friedhof sonntags nach dem Vormittagsgottesdienst offen zu halten.

18) Vgl. Ernst Schutt (1867—1937), Erinnerungen aus der Kirchgasse vor 50 Jahren. Bad Nauheimer Jahrbuch, 4./5. Jg. Nr. 12/13, S. 47 f.

stellte, noch einige Zeit auf einem Schrank im städtischen Bauamt und verschwand dann, vermutlich bei einer Altmetallsammlung. Altmetall war auch in der Nachkriegszeit begehrt, und gerade die Friedhöfe boten reiche Beute. Wie Denkmalpfleger Walbe in einem Rundschreiben an die Bürgermeister vom 12. März 1920 mitteilte, hatten es Diebe besonders auf guß- und schmiedeeiserne Kreuze abgesehen. Damals hat gewiß auch der alte Friedhof manches eingebüßt. Auch eiserne Grabeinfassungen wurden nicht verschmäht. So wurden 1920 von der Einfassung der Neumannschen Grabstätte die eisernen Stangen zwischen den Steinpostamenten entwendet, ohne daß der Dieb ermittelt werden konnte. In dieser Zeit begannen auch die meist abends im Schutz der Dunkelheit ausgeführten Demolierungen einzelner Denkmäler durch jugendliche Rowdies. Manches Mal konnte man morgens feststellen, daß Steinkreuze umgestürzt oder gußeiserne Kreuze aus ihrer Verankerung gerissen waren und zerbrochen am Boden lagen.

Aber verhängnisvoller als diese gelegentlich vorkommenden Roheiten wurde dem Friedhof der immer deutlicher zu Tage tretende Wunsch der Stadtverwaltung, diese Stätte möglichst bald in eine öffentliche Anlage umzuwandeln. Dies war neben der ungünstigen Lage der zweite Grund für die rasche Vernichtung der Denkmäler, die etwa zwischen 1930 und 1954 bei allem Wandel der politischen Einstellung in diesem Zeitraum von den maßgebenden Stellen mit gleichbleibender Konsequenz betrieben wurde.

Nachdem die Beisetzungen eingestellt und die Besitzer von noch unbelegten Plätzen auf Erbbegräbnissen durch Grabstätten auf dem neuen Friedhof entschädigt worden waren, begann man Gräber abzuräumen. Dagegen war nichts einzuwenden, soweit sich die Denkmäler gesenkt hatten und eine Gefahr für Passanten bedeuteten. In wiederholt veröffentlichten Bekanntmachungen des Bürgermeisters wurden die Angehörigen aufgefordert, Abhilfe zu schaffen, andernfalls solche Grabsteine entfernt würden. Erwiesenermaßen nahm man es aber bei diesen Abräumungsarbeiten nicht allzu genau. Es verschwanden auch Grabmäler, die nachweislich erst kurz vorher gründlich hergerichtet worden waren. Mündlich oder schriftlich vorgebrachte Beschwerden der Angehörigen waren zwecklos, da, wie es in einer Antwort des Bürgermeisters auf einen solchen Einspruch im Jahr 1936 heißt „nicht mehr festzustellen war, zu welcher Zeit und bei welcher Gelegenheit die Denkmäler entfernt worden waren." Ein 1937 gemachter Vorschlag von Pfarrer H. Knodt „alte schöne Steine, die kulturgeschichtlichen Wert haben", auf das Gelände um die Wilhelmskirche, den alten Totenhof, zu bringen, „um sie dort der Nachwelt zu erhalten", fand zwar die Zustimmung des Bürgermeisters, kam aber — wohl der Kosten wegen — nicht zur Ausführung. Ich erinnere mich, nur die zwei oben erwähnten eisernen Kreuze der Familie Schellhaas, die sich leicht versetzen ließen, auf der kleinen Rasenfläche bei der Kirche gesehen zu haben. Doch auch sie verschwanden bald wieder. Immerhin befand sich trotz aller Verluste Ende der dreißiger Jahre noch eine stattliche Anzahl von Denkmälern auf dem alten Friedhof, und der Bürgermeister wies in einer Bekanntmachung vom 29. September 1938 darauf hin, daß bei allen Veränderungen der Charakter eines Friedhofs gewahrt werden solle. Auch wurde bei Beschädigungen der noch vorhandenen Denkmäler eine Geldstrafe angedroht.

Aber der Verfall war nicht aufzuhalten. Klagen über mutwillige Zerstörungen mehrten sich, besonders in den Kriegsjahren. Altmetallsammlungen beraubten den Friedhof der letzten eisernen Kreuze und Grabeinfassungen. Große Verheerungen

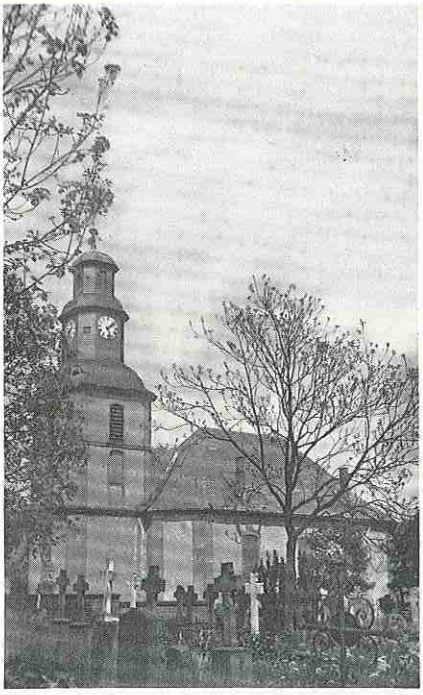


Abb. 1. Nordöstlicher Teil des Friedhofs vor der Abräumung. Aufnahme um 1910

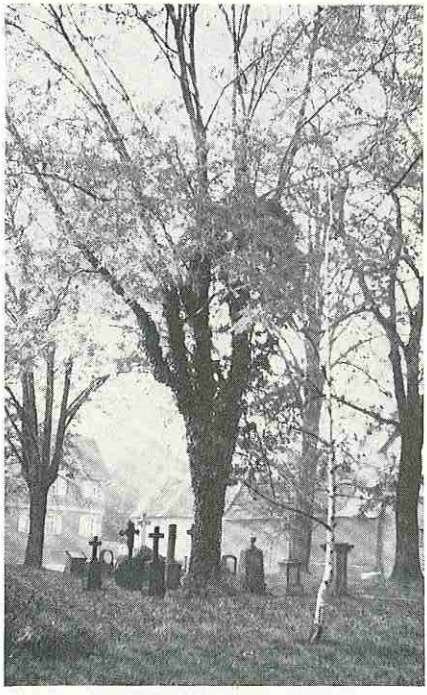


Abb. 2. Nordwestlicher Teil des Friedhofs während der Abräumung. Aufnahme v. Karl Engel, Bad Nauheim, 1941

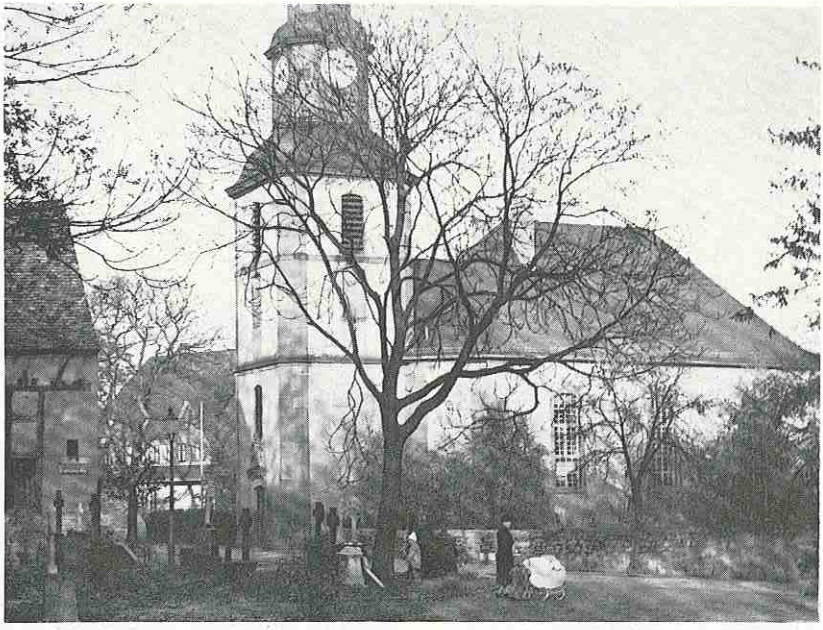


Abb. 3. Nordöstlicher Teil des Friedhofs während der Abräumung. Aufnahme v. Karl Engel, Bad Nauheim, 1942

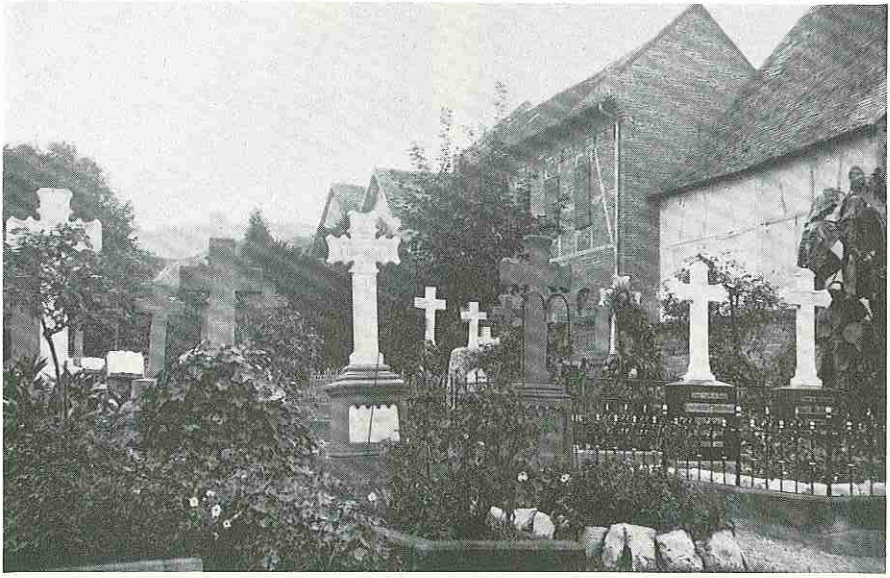


Abb. 4. Reihengräber im nordöstlichen Teil des Friedhofs nächst dem Tor am Ernst-Ludwig-Ring und Familiengräber an der Nordmauer vor der Abräumung

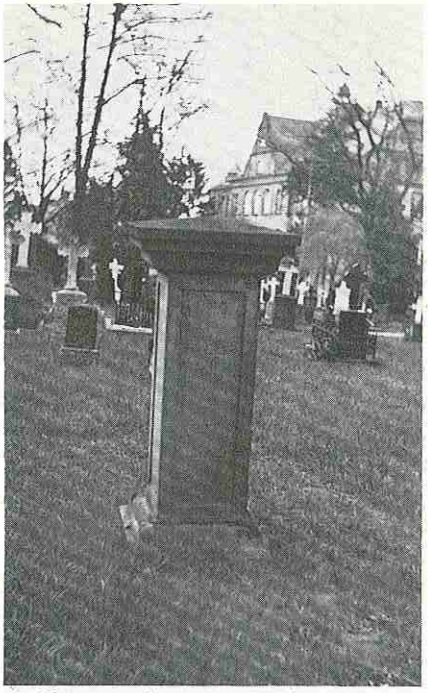
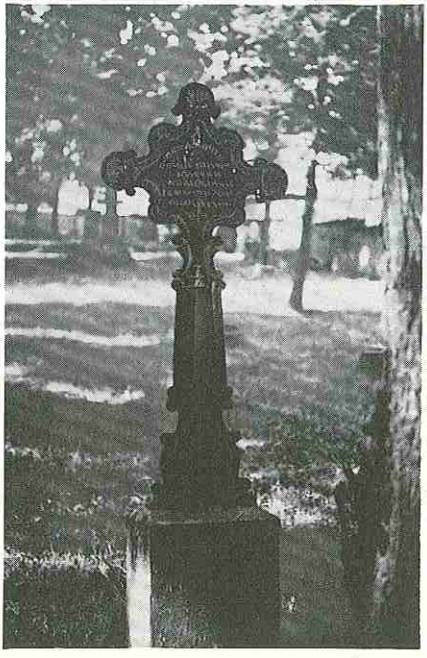


Abb. 5. Grabstein von Salinenmaurer Martin Balthasar Grünewald (1785—1855)

Abb. 6. Grabstein von Elisabeth Grünewald, geb. Mörler (1793—1845)



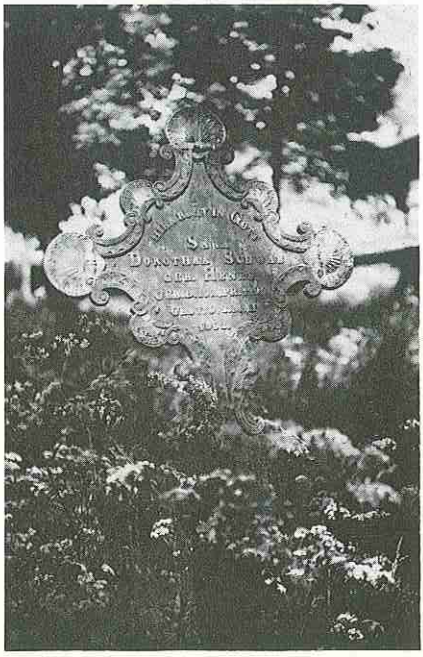


Abb. 7/8. Grabkreuz von Sara Dorothea Schwab, geb. Henes (1795—1862). Aufnahme v. Prof. Dr. Hans Schwab, Bad Nauheim, vor 1932

Abb. 9. Kissenplatte von Bademeister Christoph Schwab (1798—1872). Aufnahme v. Prof. Dr. Hans Schwab, Bad Nauheim

Abb. 10. Denkmal für Marie Luise Langsdorf, geb. Schwab (1864—1886). Aufnahme v. Prof. Dr. Hans Schwab, Bad Nauheim

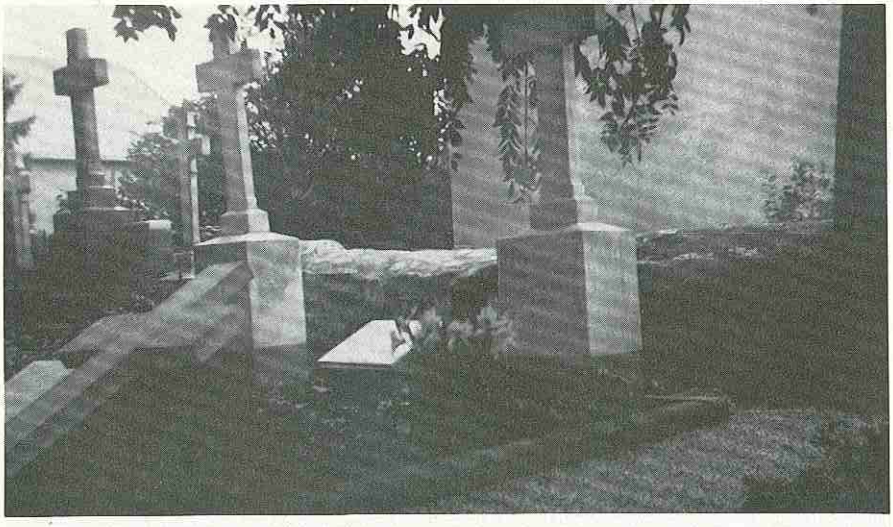


Abb. 11/12. Grabstätte der Familie Bode an der heute beseitigten inneren Ostmauer. Anschließend Grabstätte der Familie Iburg-Schwertzell. Aufnahme 1935

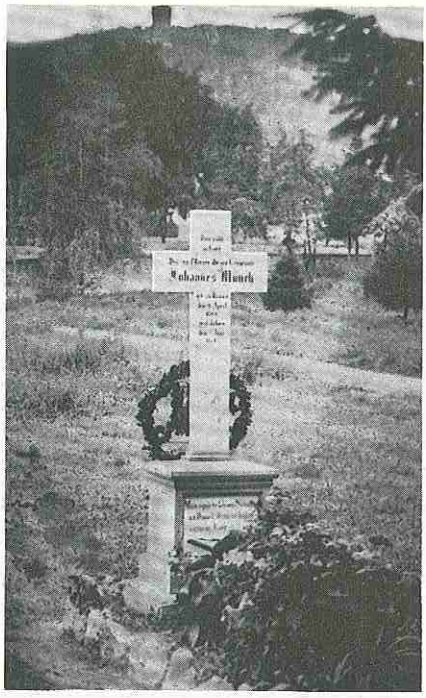


Abb. 13. Grabkreuz von Pfarrer Johannes Münch (1809—1878) Aufnahme bald nach 1878

Abb. 14. Grabkreuz von Pfarrer Johannes Münch (1809—1878) und Elisabeth Franziska Münch, geb. Saalmüller (1810—1893). Aufnahme aus der Zeit der Abräumung

Abb. 15. Grabkreuz von Tapezierer Johann Ludwig Pfeffer (1831—1896). Aufnahme v. Fritz Mädel, Bad Nauheim

Abb. 16. Kriegerdenkmal 1870/71 (heutiger Zustand). Aufnahme von Karl Engel, Bad Nauheim, 1951

entstanden bei der Anlage des Löschteichs über den Gräbern im nordwestlichen Teil. Zahlreiche Denkmäler und Einfassungen wurden dabei — teils zerschlagen — als Untergrund unter die Betonschicht des Beckens eingegraben, soweit nicht die Angehörigen Grabsteine, Schrifttafeln oder Einfassungen auf dem neuen Friedhof in Sicherheit brachten und sie dort zum zweiten Mal verwendeten. Nach dem Krieg wurde die Vernichtung der noch verbliebenen Denkmäler von Seiten der Stadt radikal weiterbetrieben, und mit der Zerstörung der beiden letzten im Jahr 1954 wurde die unrühmliche Aktion zum Abschluß gebracht.

Die Entfernung der Grabsteine des alten Friedhofs kann nicht gerechtfertigt werden durch den Hinweis, daß auf dem neuen Friedhof die Gräber bei einer Neubelegung nach 25 bis 30 Jahren ebenfalls abgeräumt würden. Denn dort zwingt die Raumnot zu dieser rigorosen Maßnahme, während hier dieser Grund wegfiel, da keine Bestattungen mehr stattfanden. Man hätte Zeit gehabt, behutsam vorzugehen, um eine allseits befriedigende Lösung zu finden. Den verantwortlichen Stellen kann der Vorwurf der Verständnislosigkeit gegenüber der Bedeutung einer solchen Anlage für die Stadtgeschichte und des Mangels an Pietät gegenüber den hier Bestatteten und ihren Angehörigen nicht erspart werden. Gewiß können Friedhöfe, die besonders eindringliche Zeugen für die Vergänglichkeit alles Irdischen sind, nicht ewig im ursprünglichen Zustand erhalten bleiben. Aber mußte a l l e s so rasch und so restlos verschwinden, was an die Vergangenheit erinnerte, so daß die ursprüngliche Bestimmung dieser Stätte völlig unkenntlich geworden ist? Warum ließ man nicht wie in vielen anderen Städten einige der schönsten und denkwürdigsten Grabsteine im Grün der Anlage bestehen? Warum ließ man die Frage nach ihrem historischen oder künstlerischen Wert völlig außer Acht und zog nicht Persönlichkeiten zu Rat, die beides beurteilen konnten? Erst bei der letzten Umgestaltung des Friedhofs im Jahr 1965 wandte man sich an den Heimatverein, doch da gab es nichts mehr zu retten. Es ist sehr zu bedauern, daß Heimatfreunde und Angehörige nicht rechtzeitig geschlossen in der Öffentlichkeit gegen die totale Zerstörung der Grabsteine Verwahrung einlegten und brauchbare Anregungen für die Erhaltung der bemerkenswertesten gaben.

Die meisten älteren Denksteine im nordöstlichen und nordwestlichen Teil des Friedhofs waren schon bei der Neubelegung in den 80er und 90er Jahren entfernt worden. Dies ist besonders zu bedauern, weil die Grabmalkunst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf einem recht hohen Niveau stand und eine viel größere Mannigfaltigkeit der Formen aufwies als später, wo sich eine gewisse Eintönigkeit der Gestaltung durchsetzte, so daß oft reihenweise fast die gleichen Denkmäler nebeneinander standen. Aber außer dieser Dutzendware, den typischen Sandsteinkreuzen auf Sockeln, gab es auf dem alten Friedhof bei seiner Schließung doch auch eine ganze Reihe qualitätvoller Denkmäler, die sich gut in die Anlage eingefügt und zugleich die Erinnerung an einzelne verdienstvolle Persönlichkeiten wachgehalten hätten.

Da war der kleine Sandsteinobelisk für den älteren *Auffarth* vom Jahre 1858, ein schlichter Denkstein von guten Proportionen, der der Anlage zur Zierde gereicht hätte. Er hätte schon als eines der ältesten noch vorhandenen Grabdenkmäler des alten Friedhofs ein Anrecht auf Erhaltung gehabt. Statt dessen fuhren ihn städtische Arbeiter eines Tages ab, wie Dr. Alfred Martin meinem Vater entrüstet erzählte. Wohin wurde er gebracht? Vielleicht auf den städtischen Lagerplatz, wo viele Grabsteine und Einfassungen vom alten Friedhof auf ihre Weiterverwendung

harrten — etwa bei der Befestigung der Uferböschung der Usa am Weg nach dem Ludwigsbrunnen.

Auch das kunstvolle schmiedeeiserne *Grabkreuz von 1723*, das Meisterstück eines Nauheimers, hätte nicht achtlos zum alten Eisen geworfen werden dürfen, nachdem es die Abräumung des alten Totenhofs überstanden hatte. War doch die Stadtverwaltung durch das oben erwähnte Schreiben des Denkmalpflegers nachdrücklich auf den Kunst- und Altertumswert solcher Kreuze hingewiesen worden. Neben diesem ältesten Stück hätten auch einige Kreuze aus dem gleichen Material, die einer späteren Zeit angehörten, Schonung verdient — etwa das der *Sara Dorothea Schwab* von 1862, das dank der Fürsorge eines Nachkommen noch vorzüglich erhalten war, oder die vier nach dem Alter der Bestatteten in der Größe abgestuften für Mitglieder der Familie *Reich* aus den 60er und 70er Jahren, die sich auf einer Rasenfläche gut ausgenommen hätten. Es wurde erzählt, wie erschüttert ein Sohn der Familie, der greise Marburger Metropolitan Friedrich Wilhelm Reich gewesen sei, als er bei einem Kuraufenthalt 1929 keines der Gräber mehr vorfand.

Vergeblich suchten auch die Nachkommen von *Dr. Bode* ihre Familiengrabstätte, als sie als geladene Gäste zur Feier des 50. Todestages ihres Vorfahren Anfang 1950 nach Bad Nauheim kamen. In Wort und Schrift wurden die Verdienste des ersten Badearztes gebührend hervorgehoben, den man mit Recht den „Vater des Bades" nannte, an seinem Denkmal im Sprudelhof wurden Kränze niedergelegt, aber die Grabstätte ihres Ehrenbürgers zu erhalten hatte die Stadt unterlassen. Es mutet wie eine bittere Ironie an, wenn kurz vor dem Gedenktag in der „Wetterauer Zeitung" der Vorschlag gemacht wurde, auch die Familiengrabstätte in würdigen Zustand zu versetzen, die bereits zerstört war. Um den überaus peinlichen Vorfall abzuschwächen, der allenthalben Befremden und Kritik erregte, wurde bald darauf seitens der Stadt an der Mauer nach der Stadtschule eine Gedenktafel angebracht, allerdings nicht, wie die Inschrift angibt, an der Stätte des Grabes. Denn dieses lag nicht an der äußeren Mauer, wo die Tafel befestigt ist, sondern in ziemlichem Abstand von ihr an der (heute beseitigten) inneren Mauer, viel weiter vorn am Weg. Den Vorwurf, eine selbstverständliche Dankespflicht gegenüber einem der verdienstvollsten Bürger der Stadt vernachlässigt zu haben, konnte allerdings dieser nachträgliche Versuch einer Wiedergutmachung nicht entkräften. Wie leicht wäre es gewesen, gerade dieses Grab zu erhalten, dessen liegendes weißes Kreuz sich gut in das Grün eingefügt hätte, ohne spielende Kinder zu gefährden!

Auch das Denkmal des Kapellmeisters *Neumann* wurde nicht verschont. Im Unterschied zu anderen wurde es etappenweise zerstört. Der hohe Sockel, der die Büste getragen hatte, blieb lange als Torso stehen. Er fiel unter den Spitzhacken städtischer Arbeiter am 2. Februar 1954, und „Nauheim war um ein Kulturdenkmal ärmer", wie Erich Brücher in einem geharnischten Protest schrieb, den er unmittelbar nach dem Vorfall in der „Wetterauer Zeitung" veröffentlichte. Die Überschrift „Im Schutze der Stadt Bad Nauheim" spielt auf die Tatsache an, daß die Stadt, die das Denkmal bei seiner Errichtung in ihre Obhut genommen hatte, im Jahre 1908 die damals verwahrloste Grabstätte herrichten ließ und erneut die Verpflichtung übernahm, für ihre Pflege zu sorgen. Der letzte Rest des Neumannschen Grabmals, die in drei Stücke zerschlagene Widmungstafel, die ein Augenzeuge der Demolierung geborgen hatte, gelangte auf die Bürgermeisterei, von dort zur Kurverwaltung, dann aufs Verkehrsamt des Hessischen Staatsbads, wo sie be-

seitigt wurde. So ging das stattliche Denkmal in allen seinen Teilen zu Grunde, das der Anlage zum Schmuck gereicht und den hochverdienten Musiker geehrt hätte.

Kurz danach entfernte man als letztes das noch vorzüglich erhaltene und fest fundamentierte Denkmal von der Grabstätte *Schindel*, zu deren Unterhaltung die Stadt durch die testamentarische Bestimmung verpflichtet war: „solange das Grab existiere". Da die Stätte des Grabes bis heute unberührt ist, wäre es ein leichtes gewesen, das Denkmal dort zu belassen und dadurch den Dank für das Vermächtnis an die Stadt, die „Schindelstiftung", zum Ausdruck zu bringen.

Ebenso hätte die kleine Grabplatte mit dem Namen von *Heinrich Schuckardt* ein Anrecht auf Erhaltung gehabt in Erinnerung daran, daß er der Stadt den stattlichen Brunnen auf dem Aliceplatz stiftete.

Noch manches andere Grabmal, das achtlos verschrottet wurde, obwohl es sich noch in gutem Zustand befand, hätte Schonung verdient, etwa das Kreuz von Pfarrer *Münch*, der nicht nur als Seelsorger segensreich wirkte, sondern auch mit der Veröffentlichung einer geistlichen Liedersammlung „Das singende Zion" hervorgetreten ist, — die schöne Gestalt der Trauernden auf dem Grab der jungen Frau *Langsdorf*, — die durch die feine Skulptur ansprechende Kissenplatte ihres Großvaters *Christoph Schwab* oder die in ihrer Schlichtheit eindrucksvolle Grabplatte des berühmten Orientalisten *Petermann*, die zugleich daran erinnert hätte, daß auf dem Friedhof der Badestadt mancher Kurgast, der Heilung suchte, die ewige Ruhe fand.

Als einziges entging das *Kriegerdenkmal* der völligen Vernichtung. Aber es ist nur noch in verstümmelter Form erhalten. Nach dem 2. Weltkrieg entfernte man das Schwert auf der Vorderseite des Obelisken und machte die Namen der Toten auf dem Sockel unleserlich. Vermutlich war sich der Veranlasser dieser Maßnahme nicht darüber klar, daß das hiesige Denkmal nicht der Verherrlichung des Krieges diente, sondern als Grabmal die Ruhestätte von 28 jungen Menschen bezeichnete, die als Opfer des Krieges gestorben waren. Die in den Sterberegistern angegebenen Todesursachen der zum größten Teil im Alter von zwanzig bis dreißig Jahren Verstorbenen lassen ahnen, unter welchen Qualen ihr Leben vorzeitig zu Ende ging in einer Zeit, in der sterile Wundbehandlung unbekannt war. Ihr Schicksal ist eine Anklage, keine Verherrlichung des Kriegs, und es bestand kein Anlaß, ihre Namen auszumerzen. Und das Schwert, das als militaristisches Zeichen Anstoß eregte, hatte die Form eines Kreuzes, das als Zeichen des Leidens und der Erlösung sicher auf diesen Grabstein paßte.

Außer dem Verlust seiner Denkmäler erlebte der alte Friedhof nach seiner Schließung mannigfache sonstige Veränderungen. Die Tore wurden beseitigt, Nord- und Westmauer fielen. Durch die auf Kosten der dort befindlichen Erbbegräbnisse erfolgte Straßenverbreitung wurde sein Umfang verkleinert. Durch Verlegung der Wege wurde seine ursprüngliche Gestaltung unkenntlich gemacht und der Platz am Kriegerdenkmal als Zentrum der Anlage ausgeschaltet. Im nordwestlichem Teil entstand über dem zugeschütteten Löschteich eine Bodenerhebung, die die ursprünglich flache Oberfläche veränderte.

Eine Stätte zu geruhsamem Verweilen, eine Oase der Ruhe, wie beabsichtigt war, wurde die neue Anlage nicht. Dafür sorgte der nach dem 2. Weltkrieg über den Gräbern des südwestlichen und des nordwestlichen Viertels angelegte Kinderspielplatz mit Schaukel und Rutschbahn, gegen dessen Lärm ein benachbarter Hotel-

betrieb vergeblich protestierte. Der Platz war zwar für die Kleineren bestimmt, aber auch die Größeren stellten sich ein und nahmen nach und nach den ganzen Friedhof als Fußballplatz in Beschlag, wo sie sich lärmend austobten, die Rasenflächen zusammentraten und die Anlage verwüsteten. Aber die schlimmste Degradierung erfuhr der alte Friedhof, als der nordwestliche Teil nach dem Krieg während der Nauheimer Kirchweih als Rummelplatz und als Abstellplatz für die Wagen der Schausteller freigegeben wurde. Was weite Kreise der Bevölkerung über diese jahrelange unerhörte Profanierung der Ruhestätte ihrer Toten empfanden, über deren geschändeten Gräbern sich Riesenrad oder Karussell drehten, ist mehrfach in Leserzuschriften der „Wetterauer Zeitung" zum Ausdruck gekommen.[19])

Am 9. März 1965 faßten die Stadtverordneten endlich den Beschluß, den alten Friedhof „seiner Würde entsprechend" gärtnerisch neu zu gestalten. Sie haben Wort gehalten und unter großem Kostenaufwand die Anlage herrichten lassen. Anerkannt werden muß, daß man sich bemüht hat, grobe Mißstände zu beseitigen. Daß es aber keine glückliche Lösung war, einen großen Teil des Friedhofs — jetzt das nordöstliche Viertel — wiederum in einen Spielplatz umzuwandeln, hat sich bald herausgestellt. Denn daß auf dem bei der Eröffnung 1966 in einem Zeitungsartikel überschwenglich als „Kinderparadies" gepriesenen Spielplatz durchaus keine paradiesischen Zustände herrschen, hat der „Meckerauer" in der „Wetterauer Zeitung" schon mehrmals festgestellt. Nachdem die Fußballspieler des Orts verwiesen waren, wurde der alte Friedhof zum Radrennplatz für Halbwüchsige. Dieser Unfug ist zwar auf neuerdings aufgestellten Tafeln — ebenso wie Fußballspielen und Blumenpflücken — untersagt, aber neue Unzuträglichkeiten werden sich einstellen und die Ruhe stören, die dieser durch Tod und Trauer geweihten Stätte gebührt, die im Lauf von hundert Jahren mehr als 5000 Menschen in ihren Schoß aufgenommen hat.

Von ihnen habe ich nur einen Bruchteil erwähnt, und zwar die, von deren Gräbern ich noch eine Vorstellung hatte. Wollte man die Bedeutung des alten Friedhofs als Chronik der Nauheimer Stadt- und Familiengeschichte im einzelnen genauer herausstellen, so dürfte man sich mit diesem Zufallsergebnis nicht begnügen. Man müßte den Rahmen weiter spannen und dürfte nicht an den anderen hier Bestatteten vorübergehen — Menschen jeden Lebensalters, von der ältesten, 1829 hier Beigesetzten, der 95jährigen *Anna Margarete Diehl,* bis zu der großen Schar der im zarten Alter verstorbenen Kinder — Menschen jeden Standes, von dem rumänischen Fürsten *Basil Ghika,* der 1869, umgeben von seiner Familie und Dienerschaft, in der Villa des fleurs (heute Terrassenhof) verschied, bis zu dem Häftling, der ein halbes Jahr später im hiesigen Arrestlokal starb, oder dem verlausten Bettler, der 1871 tot im Park gefunden wurde. Die vielen Gräber des Friedhofs würden uns eine eindringliche Predigt über die Hinfälligkeit des Menschenlebens halten. Und wenn auch der Rasen vieles verschwiegen zudeckt, so würden sich uns doch genug erschütternde Menschenschicksale enthüllen, — denken wir nur an die vielen, denen in einer ausweglosen Situation der große Teich die letzte Zuflucht zu sein schien. Es entstünde aber auch ein in den großen Linien

19) Vgl. etwa Hans König, Jahrmarktsrummel auf dem Gottesacker (WZ v. 22. Nov. 1963) und den von 40 Bürgern unterzeichneten Leserbrief: Zum Thema Alter Friedhof (WZ vom 3. April 1965).

sicher richtiges Bild der hiesigen Verhältnisse im 19. Jahrhundert, wenn wir die Angaben der Sterberegister prüfend sichteten und nach gewissen Gesichtspunkten ordneten. Dabei würde die enge genealogische Verflechtung der hier ruhenden Alt Nauheimer Familien offenbar. Zugezogene und Kurfremde würden das Herauswachsen Nauheims aus dörflicher Enge, seine Entwicklung zur Badestadt, illustrieren. Besonders deutlich ließe die Betrachtung der Berufe der hier Begrabenen den Wandel vom Bauern- und Söderdorf zum Weltbad und die damit verbundene grundlegende Änderung der wirtschaftlichen Verhältnisse und der sozialen Struktur unserer Stadt erkennen, die sich in dem Jahrhundert von 1802 bis 1902 vollzog. Vergessen wir nicht, daß die Träger dieser Entwicklung die Generationen sind, die auf dem alten Friedhof ruhen, daß sie an ihr in irgendeiner Weise beteiligt sind. Sie leben nicht nur als Vorfahren hiesiger Familien in ihren Nachkommen fort, sondern auch durch ihr Wirken innerhalb der Gemeinde, ihre Arbeit auf den verschiedensten Gebieten des täglichen Lebens, ohne das die Weiterentwicklung unserer Stadt nicht möglich gewesen wäre. Dafür schulden ihnen die Lebenden, die auf ihren Schultern stehen, die ernten, was sie gesät, die bauen, wozu sie das Fundament gelegt haben, Ehrfurcht und Dank, und auch ihrer letzten Ruhestätte hätte mehr Schonung gebührt als sie erfahren hat.